

# Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Interessen der in der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis, durch die Post bezogen, pro Quartal 1 Mf. Anzeigenpreis die 3 gespaltene Zeitzeile 40 Pf.

Eigentum des christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands

Schriftleitung: Duisburg, Seitenstraße 19. Schlüsse der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Abonnementsbestellungen etc. sind an die Geschäftsstelle Seitenstraße 19 zu richten

## Die lebte Schlacht.

Berschlaßen haben wir so monches Jahr,  
Drum wuchs wie Sand am Meer der Feinde Schar.  
Nun laßt zum Kampf uns sprengen in die  
Schranken.

Ein schaßes Schwert sei jeder der Gedanken.

Ein jeder Mensch, der sich im Herzen regt,  
Sei wie ein Kolben, der das Uebel schlägt.  
Und jedes Wort in Lieb und Haß und Spiel  
Ein scharfes Blei, das sicher trifft sein Ziel.

Denn jedes Kindlein, das vor Hunger stöhnt,  
Ein Schauspiel ist's, womit der Gegner höhnt.  
Und jede Menschenblüte, Lumpenvernichtet,  
Ein Lasterpfeil, auf Gottes Herz gerichtet.

Die Creatur hatt lang schon, hang und stumme,  
Doch ihr Erlösung wird vom Martyrium.  
Ich grüß' euch, Streiter! ob der Raum uns trennt,  
Wer eine nicht der anderen Utiliz leidet.

Hoch das Panier! wie kämpfen Seit bei Seit,  
Wenn einer ist der Gott, der uns gebeut.  
Der will nicht Lippendienst, nicht Schwärmen,  
Bur Lat, bur Kampf ruft er auf die Seinen.  
M. Rennert.

## Die Geme der Schärmacher.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts 1420—1450 war die Blütezeit der Feingerechte. Eine wahre Schreckensherrschaft übten sie in Deutschland aus, selbst den Kaiser wagte man vor dieses heimliche Schreckensgericht zu laben. Die ordentlichen Gerichte der Städte und Fürsten wurden von der Geme nicht geachtet. Als Strafe gab es bei den Feingereichten nur das Todesurteil, durch Aufknüpfen am nächsten Baum oder die Oberacht. Fliegelmation oder Einspruch gegen ein solches Urteil gab es nicht und das Urteil wurde sofort vollstreckt, vorausgefeiert, daß man den „Schuldigen“ in der Gewalt hatte.

In den Schaltern des Arbeitsnachweises der Industriellen von Mannheim-Ludwigshafen drängen sich alltäglich die Arbeitslosen in der Hoffnung, eine Arbeitsstelle zu finden. Auf ihren Gesichtern liegt man die Not und Sorge, denn gar viele haben seit Wochen, ja Monaten, keine Gelegenheit gefunden, um für sich und die Familie Brot zu schaffen. Heute, so hofft gar mancher, Unglückliche alle Tage, werde ich doch wohl Arbeit zugewiesen erhalten. Seit Einführung des Arbeitsnachweises für das Industriegebiet Mannheim-Ludwigshafen gibt es nur noch durch diesen Nachweis Arbeit.

Aus der Geschichte dieses Unternehmens interessiert folgendes:

Am 22. Januar 1907 erfolgte in einer zu diesem Zweck einberufenen Versammlung der in Mannheim und Ludwigshafen ansässigen Mitglieder des Verbandes der Metallindustriellen Badens, der Pfalz und angrenzenden Industriebezirke E. V. der Besluß, einen Arbeitsnachweis zu errichten. Zur Erledigung der weiteren Vorarbeiten wurde eine Kommission von fünf Herren gewählt. Die Vorarbeiten wurden so schnell zu Ende geführt, daß bereits am 29. Juli 1907 die konstituierende Versammlung des Vereins „Arbeitsnachweis der Industrie in Mannheim“ stattfinden konnte, in welcher die Errichtung des Vereins beschlossen wurde. Der Verein erstreckt sich auf sämtliche Mitglieder des Verbandes der Metallindustriellen Badens, der Pfalz und angrenzenden Industriebezirke E. V., soweit sie ihren Sitz in Mannheim oder

Ludwigshafen haben. Die Gründung des Arbeitsnachweises erfolgte am 2. Dezember 1907 und vollzog sich ohne jede Störung. Zugleich wurden die Verhandlungen mit dem Allgemeinen Arbeitgeberverband Mannheim-Ludwigshafen aufgenommen. Dieselben zelteten das Ergebnis, daß am 31. März 1908 die konstituierende Versammlung des Vereins „Arbeitsnachweis der Industrie Mannheim-Ludwigshafen E. V.“ stattfinden konnte.

Die Arbeitsvermittlung erstreckt sich heute, nachdem die Zugehörigkeit zu den betr. Arbeitsnachweis-Vereinen den Mitgliedern der einschlägigen Arbeitgeberverbände als Obligatorium auferlegt wurde (vom bekannten Herrn im Hause und Punkt), auf die Metallindustrie, die chemische Industrie, Textilindustrie, Nahrungsmittelindustrie, das Verkehrsgewerbe, die Porzellaindustrie, Holzindustrie, Kohlenhandel usw., sowie auf einen großen Teil des Handwerks in Mannheim und Ludwigshafen.

Auch das Statut des Vereins „Arbeitsnachweis der Industrie Mannheim-Ludwigshafen E. V.“ ist in dem hauptsächlichsten Punkte: der Zweckziehung, höchstens durch seine lapidare Kürze auffallend, in dem der § 3 bestimmt:

„Der Zweck des Vereins ist die Errichtung und Unterhaltung eines Arbeitsnachweises, sowie von Bürosbüros für die Mitglieder des Vereins.“

Für die weitere Vervollständigung des äußeren Rahmens bieten die Angaben über die Mitgliederzahl einen erhöhten Interesse. Im Jahre 1908 zählte der Verein als Mitglieder 326 Einzelsfirmen mit 22 703 Arbeitern. Dazu gesellt sich, als körperschaftliches Mitglied, der Arbeitsnachweis der Industrie in Mannheim E. V., der die Metallindustrie umfaßt und sich auf 22 Firmen mit 12 891 Arbeitern erstreckt. Insgesamt wurde Ende 1908 die Arbeitsvermittlung besorgt für 348 Firmen mit etwa 34 894 Arbeitern. Im Laufe des Jahres 1909 erhöhte sich die Mitgliederzahl auf über 370, wie es die Listen darstellen.

Organen des Vereins sind, nach § 10 des Statuts: 1. Der Vorstand, 2. der Ausschuß, 3. die Mitgliederversammlung und 4. die Revisionskommission.

Neben die Zusammensetzung des Vorstandes bestimmt der § 11 des Statuts:

„Der Vorstand besteht aus fünf Personen, dem ersten und dem zweiten Vorsitzenden des Ausschusses, sowie drei Beisitzern, welche sämtlich von dem Ausschuß aus seiner Mitte gewählt werden. Drei Mitglieder des Vorstandes müssen Mitglieder des Allgemeinen Arbeitgeberverbandes Mannheim-Ludwigshafen und zwei Mitglieder des Vorstandes müssen Mitglieder des Verbandes der Metallindustriellen Badens, der Pfalz und angrenzender Industriebezirke E. V. sein.“

Der Vorstand wechselt jährlich zwischen einem Mitglied des Allgemeinen Arbeitgeberverbandes Mannheim-Ludwigshafen und einem Mitglied des Verbandes der Metallindustriellen Badens, der Pfalz und angrenzender Industriebezirke E. V.“

Der mehrfach erwähnte Tätigkeitsbericht für 1908 führt als Vorstandsmitglieder auf die Herren: Richard Ernst, i. Fa. Brüder Sulzer, Maschinenfabrik Ludwigshafen;

Dr. Engelborn, i. Fa. C. F. Boehringer u. Söhne, Mannheim-Waldhof;

Emil Engelhardt-Mannheim; Richard Denel, i. Fa. Neusinger u. Co., Mannheim; Hermann Mahr, i. Fa. Mannheimer Maschinenfabrik Mahr u. Federhoff, Mannheim;

Als Geschäftsführer fungiert der auch als Rektor auf den Arbeitsnachweiskonferenzen auftretende Dr. Karl Moebius-Mannheim.

Das ist der äußere Rahmen, in dem sich eine Geme für die Arbeiter verkörpern, die in ihrer Art den Feingereichten des 15. Jahrhunderts nicht nachsteht. Nachdem die schwarzen Listen durch die öffentliche Meinung gerichtet sind, können die Arbeitgeberverbände auf Mittel und Wege, um „menschliche“ Arbeiter zu strafen, ohne ihnen die Möglichkeit einer Verteidigung oder Rechtfertigung zu bieten.

Zum vergangenen Jahre berichteten wir in Nr. 32 unseres Verbandsorgans über einen Geheimvertrag, den die Metallindustriellen des Duisburger Industriegebietes abgeschlossen haben, um „menschliche“ Arbeiter auf vier Monate oder dauernd von der Arbeitsgelegenheit auszuschließen.

Mittlerweile haben die Arbeitgeberverbände dafür gesorgt, daß durch den Ausbau der einseitigen Industriellen-Arbeitsnachweise nach dem Hamburger System in einem Unternehmen alles verhindert ist, was bisher durch schwarze Listen, Geheimverbände und Arbeitsnachweistrolle erstrebt wurde.

Der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften bietet uns durch seine Broschüre: „Aus der Geheimpraxis eines Unternehmer-Arbeits-Nachweises“ Gelegenheit, einen Blick zu tun hinter die Kulissen dieser Einrichtungen der Schärmacher. In der raffiniertesten Weise ist hier eine Aushungerung der Arbeiter organisiert, die an Brutalität alles bisherige in den Schatten stellt. Die bittere Not treibt die Arbeiter an die Schalter des Nachweises und hier wird ein Tempozähler gehalten, wie es schlimmer nicht gedacht werden kann. Als unabänderlicher Befehl finden sich folgende Bedingungen für die Arbeitssuchenden, in Platzform im Nachweisbüro:

1. Der Arbeitsnachweis ist außer an Sonn- und Feiertagen geöffnet: Vormittags von 9 bis 12 Uhr, nachmittags von 3 bis 6 Uhr.

2. Arbeitssuchende haben folgende Papiere vorzulegen:

1. Diejenigen unter 21 Jahren ein in Ordnung gehaltenes Arbeitsbuch nebst Idenkarte.

2. Diejenigen über 21 Jahren:

a) die lebte Abgangsberechtigung,

b) Militärpapiere oder Meldechein nebst Idenkarte bzw. deren Berechtigung.

3. Das Umfragen bei dem zum Verein Arbeitsnachweis der Industrie E. V. M. gehörenden Fabriken ist verboten. Zuwidderhandelnde finden keine Beschäftigung durch den Nachweis.

4. Zur Vermeidung von Stockungen im Verkehr in unserem Nachweisbüro werden die Arbeitssuchenden aufgefordert, an jedem Tage nur zweimal im Bureau um Arbeit nachzufragen.

5. Rauchen ist verboten.

Etwasiges Beschwerden sind schriftlich an den Geschäftsführer des Arbeitsnachweises Herrn Dr. Moebius, Sedanheimerstraße 81 einzureichen, worauf in kürzester Zeit eine schriftliche Antwort erfolgt. Wem diese Antwort nicht genügt, der kann sich mit einer nochmaligen Beschwerde an das Vorstandsmitglied des Arbeitsnachweises, Herrn Hermann Mahr i. Fa. Mahr u. Federhoff wenden, welcher ebenfalls eine schriftliche Antwort geben wird.

Um über die obligatorische Benutzung des Nachweises keinen Zweifel zu lassen, hängt bei allen angeschlossenen Firmen eine sofort sichtbare Bekanntmachung aus, wonach Arbeitssuchende sich beim Arbeitsnachweis zu melden haben. Ohne Arbeitschein, ausgestellt von diesem Institut werden keine Arbeiter eingestellt.

So haben die Industriegewaltigen den arbeitssuchenden Proleten in der Hand.

Was man hierdurch erreichen will, hat in unverblümter Deutlichkeit der Sekretär des Hamburg-Altonaer Arbeitsnachweises Herr von Reischbach am 5. Juli 1908 mit folgenden Worten gefragt:

„Von besonderer Wichtigkeit ist bei allem eine genaue Kontrolle der Arbeiter, die es ermöglicht, bewußtlose Leiber, wie sie in Gestalt der sogenannten Werkstaatsdelegierten, bezv. Deputierten, „Großen Beamten“ usw. die Werkstätten bezv. Baupläne mitmachen, von diesen fern zu halten. Dies ist am wirksamsten durch die Einführung von Arbeitgebernachweisen nach dem Hamburger System zu erreichen.“

Und auf der Tagung der mitteleuropäischen Wirtschaftsvereine (17. Mai 1909) galt der Vorstandessekretär Dr. v. Stojetzkin unumwunden zu:

„Seiner Natur nach ist ... auch den Arbeitgeberverbänden der Arbeitsnachweis nur Mittel zum Zweck. Er soll neben Sichtung und Vermittlung des nötigen Arbeitermaterials vor allem zu einer Kontrolle über streitende und mißgünstige Arbeiter dienen. Die Sichtung kann zweckmäßig, einen Erfolg auf die zwei-

sege gewährleisten und durch das alles die Macht der Unternehmerverbände stärken."

Der Arbeiter hat zur Beweisstellung dieses Plans nur den Arbeitsnachweis zu benutzen.

An den verschiedenen Schaltern werden seine Personalien festgestellt und wehe ihm, wenn er von einem Meister oder vom Arbeitgeber in die Liste der Nichteingestellenden vermerkt wurde. Folgende Auszeichnungen aus dieser „B. D. M.“ der Geheimliste, die über 1800 Namen allein für Mainz enthält, reden Bände.

Es heißt dort:

Firma Nr. 1 (Nummer des Mitgliederverzeichnisses) meldete die Arbeiter A. . . Dr. . . , K. . . und F. . . als Haupt-Agitatoren.

Firma Nr. 13 meldete den Arbeiter Br. . . als Archist, M. . . wegen Wohlstandstahlk. Gähn . . . als wegen Pfuschen, D. . . M. . . G. . . als Hauptfeuer und Aufwiegler.

Firma Nr. 18 meldete Sch. . . als Hauptfeuer und Aufwiegler.

Firma Nr. 14 meldete M. . . und M. . . Parteiausschusmitglied, H. . . Br. . . und H. . . als Heber, P. . . Sch. . . Ausschusmitglied, M. . . als stiller Heber, K. . . als Heber.

Firma Nr. 20 meldete G. . . wegen perspektiver Differenzen, B. . . ohne Angabe von Gründen, B. R. (zu kleinen).

Firma Nr. 10 meldete G. . . wegen Herzfehler, P. . . wegen Leistenbruch, G. . . ohne Angabe von Gründen B. R. ebenso bei Arb. Bl. . .

Firma Nr. 6 meldet A. . . ohne Angabe von Gründen J. R. B. . . wegen betriebs Arbeit, D. . . als Heber, K. . . und H. . . freches Benehmen, M. . . Kupferdieb, R. . . freches Benehmen, Sch. . . faul, Th. . . und Tr. . . Beleid. d. Directors, W. . . Kupferdieb, Br. . . Br. . . G. . . H. . . B. . . P. . . R. . . R. . . Sch. . . W. . . Heber,

Firma Nr. 1: St. . . hat bei der Versammlung geprahlt.

Firma Nr. 10: M. . . wegen Leistenbruch.

Firma Nr. 19: H. . . unentschuldigt ausgeblichen.

Firma Nr. 2: L. . . (+) äußerst gewaltätig B. R.

Firma Nr. 1: G. . . Beleidigung.

Firma Nr. 21: B. . . Kontraktbruch.

G. Verb.: K. . . Betrug B. R.

Firma Nr. 2: M. . . Leistenbruch.

Firma Nr. 1: W. . . Schwindsucht.

Firma Nr. 5: H. . . wegen Freiheit zu S. . .

Firma Nr. 1: H. . . K. . . war S. . . jetzt tätige Agitatoren.

Firma Nr. 6: W. . . Trinker, Sp. . . minderwertiger Arbeiter, Sch. . . und K. . . äußerst streich (B. R.), M. . . tückisch B. R.

Firma Nr. 10: G. . . St. . . W. . . und A. . . nur Vermeid (runder Stempel).

Firma Nr. 5: H. . . Hauptfeuer.

Firma Nr. 6: W. . . Aufwiegler usw. (S. . . und B. . . waren solidarisch).

Firma Nr. 10: D. . . Leistenbruch.

Firma Nr. 21: G. . . H. . . und A. . . Organisat. und Heber.

Firma Nr. 2: H. . . zu hohe Dohnansprüche.

Firma Nr. 15: B. . . ohne Angabe für alle.

Firma Nr. 24: M. . . ohne Angabe für alle, B. . . L. . . G. . . und H. . . Rädelführer und Streit.

Firma Nr. 1: Sch. . . und G. . . wegen Maifeier.

Firma Nr. 37: D. . . wegen Diebstahl.

Firma Nr. 6: K. . . B. . . L. . . soz. Tätigkeit.

Firma Nr. 20: L. . . unberechtigt eingetreten.

Firma Nr. 62: M. . . Simulant.

Gebr. himmelsbach Freiburg: B. . . und F. . . ohne Angabe von Gründen B. R.

Firma Nr. 10: M. . . und G. . . Leistenbruch.

M. Sch. B. . . M. . . Messerfeld B. R.

Firma Nr. 15: G. . . und H. . . frech gegen Meister.

Firma Nr. 1: G. . . Betrug.

Firma Nr. 184: F. . . G. . . M. . . S. . . G. . . St. . . D. . . W. . . wegen Streikpostenstehen R. R.

Firma Nr. 22: K. . . G. . . Simulanten, R. . . wegen zu ger. Lohn.

Wab. Gruppe: G. . . Heber B. R.

Voll u. Leber in Landau: Himpelmann, K. R. I. Agitator B. R.

Grunzer u. Hartmann: B. . . und Sch. . . tückisch B. R.

Firma Nr. 37: Ep. . . wegen Beleidigung.

Firma Nr. 5: B. . . Sch. . . und W. . . B. R.

Firma Nr. 16: Fö. . . gefälschte Papiere.

Gebr. Braun: M. . . Drückeburger und Betrüger.

R. Ed. B.: Sch. . . ohne Grundangabe R. R.

M. Marum: W. . . hat sich mißliebig gemacht.

Firma Nr. 175: H. . . und No. . . grob Ausschreibung B. R.

Firma Nr. 16: B. . . K. . . H. . . Et. . . Sch. . . Mädelsführer im Streik.

Firma Nr. 6: R. . . Mädelsführer im Streik.

Firma Nr. 101 m.: Pf. . . R. . . Rassenschwundler.

Firma Nr. 101: L. . . tückisch gegen Meister.

Firma Nr. 5: Pf. . . und M. . . auf Berat. der Gewerkschaft nicht gearbeitet.

Firma Nr. 21: K. . . Heber.

Wir könnten dieses Verzeichnis für sich reden lassen: in seiner lapidaren Kürze redet es Bände.

Wir müssen ihm aber, angesichts der Tragweite der durch dasselbe hervorgerufenen und beabsichtigten Wirkungen, einen nochmaligen Hinweis über die Art seiner Entstehung mit auf den Weg geben.

Es ist bereits an anderer Stelle ange deutet worden, daß Garantien für die Vermeidung willkürlicher Denunziationen nirgendwo und in keiner Weise gegeben sind. Eine Möglichkeit der Rechtsfestigung für den davon Betroffenen besteht nicht.

Wie aber die Beschuldigungen wegen „Heiterei“ und „Agitation“ entstehen — und diese tauchen mehr als einmal im Drittel der Ge sparten die Arbeitsmöglichkeit im Bezirk des Nach weises, — das des näheren zu beleuchten, halten wir für gänzlich überflüssig. Keine Beschuldigung ist leichter zu erheben wie dieselbe. Es genügt die subjektive Anpassung der Szene eines Meisters, um zahllose Existenz an den Rand des Unterganges zu bringen.

Muß sich nicht eine grenzenlose Erbitterung in den dichter und dichter werdenden Reihen der Arbeiter ausspeichern, die aus geringfügigem Anlaß,

vielleicht wegen lächerlich geringer Meinungsverschiedenheiten, oder aber, weil sie ein Meister getreulos ist, außer Acht gesetzt werden, meist ohne zu wissen, watum — die dann, von einem zum anderen geheft, mit steigendem Entsezen gewahren müssen, daß sich im ganzen Bezirk die Fabrikstore vor ihnen schließen? Schließlich sehen sie sich vielleicht in ihren eigenen Kreisen gemieden, von der eigenen Familie mißtrauisch betrachtet, weil ihnen, da sie schier kein Arbeitgeber mehr haben will, ein Meister anzulieben scheint, von dem sie doch selbst nichts wissen — oder aber, wenn sie die Ursache davon ahnen, so ist sie meist so gering, daß ihnen

Wolfsburg, Schlittschuh- und Schlagreisen zu klagen, welche die „junge Kundschaft“ zu ihm in Kur gegeben hatte. Damit wollte Frau Jansen übrigens nur auf das gute Herz ihres Mannes anspielen, der jetzt dem zerlumptesten Mädels jungen keine Bitte abschlagen konnte.

Mit der Heirat hatte der Bohrschmied es gut getützt; er hatte in Haidensteigers Vene die richtige Lebensgefährtin bekommen. Sie wußte Haus zu halten und zu wirtschaften. Wenn in der Bohrschmiede gut bald ein gewisser Wohlstand sich bemerkbar mache, so lag dies ebenso wohl an der Tüchtigkeit und dem klugen Sparzinn der Hausfrau, als an dem Fleiß und der Geschicklichkeit des Meisters, dessen Kundschaft seit einigen Jahren derart gewachsen war, daß er einen zweiten Gesellen einstellen mußte.

„Dem Bohrschmied regnet's Geld in's Haus“, sagte Nachbar Kempter eines Abends, als er mit den Pferden aus der Schmiede heimkehrte, „aber eins gefüllt mir nicht . . . Ach ja, man soll fremdes Volk nicht über den Stiegel\* lassen . . . wenn das kein schlimmes Ende nimmt!“ fügte er halb zornig, halb mitleidig hinzu.

Und der Nachbar hatte leider recht. Mit dem neuen Gesellen war noch ein anderer, schlimmer Gott in die Bohrschmiede eingezogen: Die Schnapsflasche. Wohl machte Jansen anfangs dem Gesellen Hoffnungen und suchte ihn von der verderblichen Gewohnheit abzuwringen; der aber mache seine Großjährigkeit geltend und erklärte dem Meister kurz und bündig, daß er mit seinem Gelde machen könne was er wolle. Uro da der Gehilfe ein tüchtiger

Beschlagschmied war, so glaubte Jansen ein Augenblick zu müssen, zumal seine Energie zu dem mächtigen Krafttrocken Körper in sehr ungleichem Verhältnis stand. „Es wird nicht so schlimm sein“ beruhigte er Frau Helene, die ihn bat, den „Wacholder August“ aus dem Hause zu schicken, „ich bin auch in der Fremde gewesen, es ist überall so: Staub und Feuerpäne werden mit einem „Wuppig“ hinunter gespült.“

Über es währt nicht allzulange, da wanderte der „blaue Föher“ (Flasche aus blaugrünem Glas mit dem Bild eines Jägers) zwischen der Schmiede und der Grabenmenage hin und her, denn auch der Meister war in den Händen des „Föher“ geraten.

Mit Schmerz und Besorgnis gehörte Frau Jansen, wie der geliebte Mann mehr und mehr den Eltern seiner Freundschaft wurde. Sie machte ihm keine Vorwürfe, sie litt still. Er tat ja seine Arbeit und war immer freundlich und gütig, wie zuvor.

Eines Sonntags kehrte der Bohrschmied nicht zur gewohnten Stunde aus dem Gottesdienste zurück, Kunden, welche Bestellungen machen wollten, warteten vergebens, und die Meisterin ging am Nachmittag mit den Kindern allein am Steigfuß auf und ab. Die Knaben suchten Muscheln und Krebse und „klitschten“ mit glatten Steinchen über die ruhig dahinsiehende Wasserfläche. Von jenseitigen Ufern grüßten die ersten zarten Blüten der Herbstzeitlose herüber. Der Atem hinaus zog ein ichorser Wind. Herbststimmung auch im Herzen der einsamen Frau. Sie dachte den schönen Sonntagabend, da sie an der Seite ihres Mannes mit den prächtig gedeihenden Buben unter Sang und Klang Feld und Wald durchwanderte.

„Willst du nun anders werden? . . . Blauderne zogen die Bergleute auf der nahen Landstraße vorüber. Frau Jansen spähte hin auf und hinunter. In ihrer Brüste brannte die Frage nach dem Verbleib ihres Mannes. Aber sie schwieg, . . . sie flüchtete die Antwort.

sozialische Auslohnung wegen solcher Kleinigkeit oder etwas Ungeheuerliches vorkommen muß, an das sie selbst im Ernst nicht glauben wollen.

Wie ungerecht und mit welcher Willkürlichkeit ordentliche und tüchtige Arbeiter auf die Familienvor kommen, zeigt folgender Fall:

Der Arbeiter Rosche, ein bei der Firma Hessenmüller beschäftigt gewesener, tüchtiger Dreher kam aus geringfügiger Ursache bei der Matratzenausgabewortwechsel mit einem Meister.

Dieser, ein jähzorniger Mensch, „offizierte“ den Dreher das Hinauswerfen und greift ihn gleichzeitig infofern an, als er ein Eisenstück gegen ihn erhebt. Bei der Untersuchung durch den nächsthöheren Vorgesetzten wird die Sache so dargestellt

als ob der Arbeiter zuerst gewaltätig gewesen sei — und dieser wird sofort entlassen. Sofort aber auch erhält der Arbeiter nachweisen — telephonisch eine — natürlich falsche — Information über den Meister, die alsbald auch noch durch einen schriftlichen Bescheid eingeschlossen bestätigt wird. Rosche sprach daraufhin immer wieder beim Arbeitsnachweis vor; er erhält keinen Arbeit nachweis, der ganze „Kunst“ der Beamten, ihm immer neue Vorwände vorzutäuschen — die Wahrheit sage durfte man ihm nicht, denn Dr. Möbius hat sich nachdrücklich dem Wunsche seines Bureauvorstehers widersetzt, den Leuten die Sachlage wahrselig gemäß darzustellen. So leugnete man Rosche gegenüber, der die Wahrheit ahnte und den Beamten ins Gesicht schlug, alles ab. Vor Gericht bringt Rosche Zeugen dafür, daß er den Angegriffenen gewesen und erhält seinen Lohn für 1 Tag ausbezahlt. Seine weitere Lage beim Vandekleit Krautenthal auf Schadensersatz für die ganz arbeitslose Zeit wird zwar abgewiesen; die Einreichung derselben aber und die Feststellung, daß der Arbeitsnachweis falsch informiert gewesen, bewirkt, daß Rosche sofort wieder Arbeit erhält.

So ergibt es manchem Arbeiter, er wird gehängt durch den Arbeitsnachweis, ohne zuerst gehört zu werden.

Außerdem führen einzelne Firmen noch besondere schwarze Listen. Den Firmen ist es nämlich erübrigt, diejenigen Arbeiter, welche den Arbeitsnachweis passiert haben, abzuweisen, wenn sie nicht gefallen sollten. Die böhmischen Anilin- und Soda fabriken haben ca. 4—5000 Arbeiter auf ihrer Liste, die nicht mehr eingestellt werden. Daß sich die Firmen diese Einrichtung ein schönes Stück Geld lassen lassen, ist verständlich, es finden sich Kosten von 9392 M., 4523 M., 1710 Mark usw. für die einzelnen Firmen als Jahresbeitrag für den Nachweis.

Für jeden Einsichtigen liegt auf der flachen Hand, daß der Vorstoß nur den Bestrebungen der organisierten Arbeiter gilt. Jede freie Regung soll unterdrückt werden durch Bevorzugung der willkürigen Elemente. Durch den Arbeitsnachweis wird unter Aufzehrung der bestehenden Gesetze ein Buchthausgefech für die Industriearbeiter geschaffen, um sie geilgig zu machen. Das ganze Künsterl des inneren Menschen verspielt man, wenn be-

Beschlagschmied war, so glaubte Jansen ein Augenblick zu müssen, zumal seine Energie zu dem mächtigen Krafttrocken Körper in sehr ungleichem Verhältnis stand. „Es wird nicht so schlimm sein“ beruhigte er Frau Helene, die ihn bat, den „Wacholder August“ aus dem Hause zu schicken, „ich bin auch in der Fremde gewesen, es ist überall so: Staub und Feuerpäne werden mit einem „Wuppig“ hinunter gespült.“

Über es währt nicht allzulange, da wanderte der „blaue Föher“ (Flasche aus blaugrünem Glas mit dem Bild eines Jägers) zwischen der Schmiede und der Grabenmenage hin und her, denn auch der Meister war in den Händen des „Föher“ geraten.

Mit Schmerz und Besorgnis gehörte Frau Jansen, wie der geliebte Mann mehr und mehr den Eltern seiner Freundschaft wurde. Sie machte ihm keine Vorwürfe, sie litt still. Er tat ja seine Arbeit und war immer freundlich und gütig, wie zuvor.

Eines Sonntags kehrte der Bohrschmied nicht zur gewohnten Stunde aus dem Gottesdienste zurück, Kunden, welche Bestellungen machen wollten, warteten vergebens, und die Meisterin ging am Nachmittag mit den Kindern allein am Steigfuß auf und ab. Die Knaben suchten Muscheln und Krebse und „klitschten“ mit glatten Steinchen über die ruhig dahinsiehende Wasserfläche. Von jenseitigen Ufern grüßten die ersten zarten Blüten der Herbstzeitlose herüber. Der Atem hinaus zog ein ichorser Wind. Herbststimmung auch im Herzen der einsamen Frau. Sie dachte den schönen Sonntagabend, da sie an der Seite ihres Mannes mit den prächtig gedeihenden Buben unter Sang und Klang Feld und Wald durchwanderte.

„Willst du nun anders werden? . . . Blauderne zogen die Bergleute auf der nahen Landstraße vorüber. Frau Jansen spähte hin auf und hinunter. In ihrer Brüste brannte die Frage nach dem Verbleib ihres Mannes. Aber sie schwieg, . . . sie flüchtete die Antwort.

„Willst du nun anders werden? . . . Blauderne zogen die Bergleute auf der nahen Landstraße vorüber. Frau Jansen spähte hin auf und hinunter. In ihrer Brüste brannte die Frage nach dem Verbleib ihres Mannes. Aber sie schwieg, . . . sie flüchtete die Antwort.

## Wie's auch beim Bohrschmied wieder Weihnachten wurde.

Skizze von P. Ebach.

Nicht um Siegfur, unter dem Schatten einer mächtigen Eiche, lag die Bohrschmiede. Mit dem Rauschen des Flusses mischte sich Tag um Tag das helle, heutige Klingen des Schmiedehammers, und durch die stets offene, rauchgeschwärzte Luke schwärmen die Bergleute ein und aus. Sie brachten die bei der Arbeit stumpf gewordenen Bohre zum Schmied und tauschten neugeschärzte dafür ein.

badt wird, daß auf diese Art tausend fleißiger Arbeiter im eigenen Vaterlande dauernd dem Hunger überantwortet werden sollen. Die Erbitterung allein schafft keine Besserung, hier muß positive Arbeit geleistet werden. Der Arbeitsnachweis bringt es auch den unorganisierten zum Bewußtsein, daß um eines kleinen Vergebens willen aber wegen Gesundheitsgeschäften eine Brotdrosselung verfügt werden kann. Darum gilt angesichts dieser ungeheuerlichen Prostilen der Unternehmer mehr als je die Pflicht, in die Organisation einzutreten. Vor allen den Arbeitern der Großindustrie droht die Gefahr, jeder Freiheit beraubt zu werden. Der Schutz seiner Person, Wahrung seiner Rechte als Arbeiter ernstlich will, der säume nicht und trete beim christlichen Metallarbeiterverbande bei. Die Seiten sind ernst handeln wir praktisch nach dem leitenden Wahlspruch:

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,  
Der wollte keine Knechte.

## Ein bemerkenswertes Unternehmen der Volksversicherung.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Lebensversicherung läßt sich mit mancherlei Hinweisen begründen. Der Volkswirtschaftler röhmt an ihr voraussichtlich, daß sie ein Antrieb zur Vorsorge für wirtschaftliche Bedürfnisse der Zukunft sei. Betrifft diese Vorsorge, wie es zumeist der Fall ist, nicht so sehr die eigene, als vielmehr andere Personen (Angestellte), so ist sie häufig zugleich Ausdruck und Besitzergänzungsmittel treuen Familiensinnes, einer je weiter verbreiteten, je mehr auch wirtschaftlich hochbedeutsamen Eigenschaft" (Handwörterbuch der Staatswissenschaften). Auch das macht sie dem Volkswirtschaftler wert, daß die im Schafe ihrer Träger gesammelten Kapitalien oft zu einem Teile in der Form von langfristigen Darlehen den nützlichen Zweigen wirtschaftlicher Tätigkeit zugewendet werden können. Eine Herabminderung der Zahl der durch fremde Hilfe — etwa zugesetztes Mittel fundierte — Zeitspannen, die Möglichkeit der Heranbildung jugendlicher Personen bei frühzeitigem Ableben ihrer Eltern — das sind weitere Vorteile, die der Gemeinschaft zugute kommen.

Somit ist sogleich dargetan, daß die Zuwendungen, die der Staat durch seine Versicherungseinrichtungen denjenigen zusammen läßt, deren Mittel die eigene Versicherung in oben beschriebenem Sinne nicht gestatten, der Gemeinschaft in hohem Maße zugute komme und daher letzten Endes eine ertragreiche Kapitalienanlage darstellen. Allerdings umfassen die staatlichen Einrichtungen doch nur einen engbegrenzten Teil der durch die Lebensversicherung erstrebten Fürsorge, während der andere Teil dem Einzelnen überlassen bleibt; ihre ergiebige Wirkung kann aber kaum besser illustriert werden, als durch die wiederholt festgestellte Tatsache, daß die staatliche Zwangsversicherung den Sinn für diese eigene Zukunfts-

Spätabends kehrte der Meister nach Hause zurück. Schwer betrunknen wandte er über die Schwelle. „Es ist das letzte Mal, Helene!“ lallte er und starrte erschrocken in die heißen, verwirrten Augen seines Weibes. „Gebt es Gott, Friedrich, ... mach leise — die Kinder . . .“ kam es traurig zurück. Mitternacht war längst vorüber, als Frau Jansen ihr Lager auffsuchte. „Gebt es Gott!“ damit entzündete sie endlich.

\* \* \*

Ich verließ um diese Zeit die Heimat. Erst nach achtzehn langen Jahren sah ich sie wieder. Wie sich doch alles verändert hatte! Als ein Fremder wandelte ich unter Fremden. Die Eisenerzgrube, zu welcher die Bohrschmiede gehörte, lag still, und das Steigerhäuschen, aus dem Meister Jansen sich einst sein schurkes junges Weib geholt hatte, war verschwunden. Ob wohl die Schmiede noch steht? Und der Bohrschmied? Die gute Meisterin? Die munteren Jungen mit den roten Waden und den Schlemmaugen? Was mag aus ihnen geworden sein?

So fragte ich mich unwillkürlich, während ich ziellos die Sieg entlang schritt. Noch versperrte mir ein Stein von der Landstraße aufsteigender Fels den freien Ausblick. Hier, an der Straßenbiegung, tritt das Hindernis zurück. Da steht sie noch, die alte ehrwürdige Eiche, diese Sagenruine der Vorzeit. Wie ehewohl sie ihre mächtigen Äste schwungsvoll über die Dorfsschmiede aus. Der Schornstein raucht, der Balkof knistert. Ein ganzes Stück der seligen Jugendzeit steigt in meiner Erinnerung auf.

Auf der gespärkten Ruhebank neben der Schmiedenruine ist leise ein rüstiger Kreis. Grinsend schreit ich vorüber, der Schmiede zu. Über der Gegengruß ruft mich zurück. Die freundliche Stimme sagt mir genug: es ist Meister Jansen, der Bohrschmied.

Freudig bewegt reichte ich ihm die Hand. Gleichzeitig sprang er von seinem Sähe auf, riß die Hände zu

fürsorge offensichtlich geweckt hat. Es entsteht aber nun mehr von selbst die Frage, wie die staatliche Fürsorge zweckmäßig durch die eigene Fürsorge ergänzt werden kann, so zwar, daß auch der Minderbenützte, der Arbeiter sich die privaten Versicherungseinrichtungen müßbar machen kann.

Hier will der Verein für Volksversicherung (Sieg Düsseldorf) einlegen, indem er sich einerseits das moderne Organisationsprinzip offenbart macht und auf der anderen Seite mit einer Versicherungsgesellschaft in Verbindung getreten ist, die die Vorteile der verschiedenen Arten der großen Versicherungsgesellschaften in sich vereinigen sucht, um sie in den Dienst der die Lebensversicherung erstrebenden Minderbenützten zu stellen.

1. Der Nebenkant der Volksversicherung ist wichtig. Große und bedeutende Versicherungsunternehmungen haben sich an seiner Durchführung versucht, ohne insofern die erforderliche Popularität für ihn gewinnen zu können. Inmer berufsachen die Ausgaben für die Werbung und Prämienentziehung eine so bedeutende Belastung bei Posten der Verwaltungskosten, daß der minderbenützte Versicherungsnehmer unverhältnismäßig ungünstig dem Bessergestellten gegenüber gestellt war. Nach den Angaben des hier in Rede stehenden Vereins entsfällt mehr als ein Viertel der gezahlten Beiträge auf die Verwaltungskosten, von denen die Ausgaben für Werbung und Einziehung der Beiträge allein annähernd zwei Drittel ausmachen. So kommt es, daß 1907 von 100 Mark Einnahmen aus den Beiträgen für die Versicherung auf Verwaltungskosten durchschnittlich entfielen; bei der großen Lebensversicherung 12,21 Mark, bei der Volksversicherung dagegen 26,34 Mark, also mehr als das Doppelte. Aber das nicht allein! Die vielen Wechselseiten, denen insbesondere der Arbeiter ausgesetzt ist, machen ihm nur zu leicht die regelmäßige Beitragszahlung zeitweise oder gar bauerns total unmöglich. Das aber war bisher bei der Versicherung durchweg ein Grund, die betreffende Versicherungspolice verfallen zu lassen. Das Kaiserliche Aussichtsamt für Privatversicherung hat festgestellt, daß bei der Volksversicherung allein im Jahre 1907 fast 1000000000 Mark, bezüglich und Rücksichtnahme der Versicherungsscheine mehr als vierhunderttausend Versicherungen mit einer Versicherungssumme von mehr als neunzig Mill. Mark bei einem Neuaufschluß von insgesamt etwas über eine Millionen Versicherungsscheinen mit einer Versicherungssumme von mehr als zweihundert Mill. Mark) betrug.

Weil nun dem einzelnen Versicherungsnachnehmer, soweit er nicht den begüterten Klassen angehört, ein Überwinden dieser Schwierigkeiten unmöglich war, darum ist das bewährte Mittel des Zusammenschlusses auch hier in den Dienst der Sache gestellt worden. Es haben sich Vereine für Volksversicherung gebildet, die an die Stelle der Einzelwerbung und der Einzelentziehung der Beiträge die gemeinsame Werbung und die gemeinsame Beitragsentziehung (z. B. durch nebenamtlich tätige Vertrauensleute) gestellt haben. Dadurch wird der Arbeiter, der sich versichern will, den teilweise sehr zwing-

und forscht in meinen Zügen. Ein freudiges Aufleuchten in den gutmütigen Augen. . . Du bist. Sie sind . . . er hat mich erkannt. Ich setze mich neben ihn. „Es muß junge yet sein, seit Dich der große Braune so oft zu meiner Schmiede trug. Ach ja, die jungen Leute wachsen einem aus den Augen. Es sind andere Zeiten. Auch ein anderer Bohrschmied hämmert da drüber, mein Meister, der Friedel. Den jüngsten, unseren Heinrich, haben wir längst — es sind 10, nein 12 Jahre her — begraben.“

„Ein harter Schlag!“ warf ich bebauernd bezwischen. „Nicht doch, Gott hat es wohl gemacht!“ versetzte der Alte. Und was er mir nun erzählte, griff mir an's Herz:

Gott strafte die Sünden der Väter an den Kindern. Und ich hatte mich schwer versündigt. Dass ich ein Trinker war, weißt Du. Sechzehn lange Jahre hat das Glend gedauert, daß ein lieberlicher Geselle mit der Fussflasche mir ins Haus schleppte. Neun Jahre hindurch bin ich nicht nüchtern zur Ruhe gegangen. Was mein armes Weib erduldet, mag Gott mir verzeihen, und ihm vergesten! Helene mag sie nicht, sie sagte mir kein hartes Wort; aber sie lächelt nicht, sie lächelt verstimmt, in ihren sonst so hellen, heiteren Augen lag der schmerzhafte Ausdruck von Kummer und Niedergeschlagenheit.

Und die Kinder erzählen! Das braucht ich Dir nicht zu sagen. Heinrich war in meine Fußstapse getreten. Was aus ihm vielleicht noch geworden wäre! Ich will's nicht ausdenken! Gott hat es wohl gemacht. Und ich bin wieder ein Mensch geworden. Wie das kam? Auch das sollst Du wissen; es erleichtert mir das Herz.

Meine Arbeit war knapp. Die Grube wurde still gelegt, der Friedel ging in die Freude. Ich trank, Heinrich trank, wir vernagelten ein Bier nach dem andern, wer wollte uns noch Arbeit geben. Unsere Spargewichten gingen zur Seite. Meine Lippen zu gelinde Frau verging wie der Schatten an früher.

lichen Agenten entzogen; er kann vielmehr sich mit vertraulichen Kollegen besprechen und in aller Ruhe überlegen, ob ein Eingehen in eine Versicherung für ihn mühlich und ratsam erscheint, ohne daß er sich der Gefahr aussetzt, daß seine mühfam erwarteten Groschen einfach durch den Verfall der Police ihm für immer verloren gehen. In dem Düsseldorfer Versicherungsverein können den Mitgliedern die Beiträge gestundet, es kann ihnen die Versicherung beliehen, oder in eine, vor der Beitragszahlung zeitweise oder dauernd befreite umgewandelt werden. Auch ist Vorsorge getroffen, daß der Versicherte, wenn ihm der Druck der Verhältnisse in die Fremde treibt, ein Verhältnis zur Versicherung nicht zu lösen braucht; auch nicht an die dauernde Mitgliedschaft im Verein ist die Versicherung gebunden: es besteht also volle Freizügigkeit.

Damit fällt eine Reihe der Nachteile fort, die den Wert der kleinen örtlichen und besonders ihrer auf den Umlageverfahren beruhenden Kassen (Sterblassen usw.) zu einem so problematischen machen. Dennoch überschreitet die Höhe der Beiträge der neuen Volksversicherung, die technisch also völlig nach den Grundsätzen der großen Lebensversicherung aufgebaut ist, kaum die Leistung der in einigermaßen solide geleiteten kleinen Versicherungskassen — wobei die Volksversicherung noch die Erfüllung der einmal festgesetzten Leistung bei eingezahlten Beiträgen entsprechend garantiert, ohne sich eine eventl. spätere Beitragserhöhung vorzubehalten. (Lebhaft können auch bestehende Sterbe- oder Unterstützungskassen, Bahnsstellen von Verbänden usw. durch Werbeschäftlichen Beitritt zur Volksversicherung unter voller Wahrung ihrer Unabhängigkeit, sich unter bestimmten Bedingungen die Einrichtungen derselben zu rufen und dadurch die eigenen Einrichtungen ergänzen.)

Wenn nun auch die Indienststellung des Vereinigungsprinzips hinsichtlich der Werbung und des Zuflusses die Verwaltungskosten beträchtlich reduzierte, so ermöglicht sie allein doch keineswegs die Einrichtung der Volksversicherung in der vorhin angekündigten Weise. Dazu ist weiter erforderlich eine Finanzgarantie die in jeder Weise das Interesse der Versicherungsnachnehmer, nicht sowohl das rein geschäftliche Interesse an der Einheit föret.

2. Gemeinsamkeit ist heute nur unter der Voraussetzung zu erzielen, daß man Einrichtungen der Neuzeit in möglichst hohem Maße auszunehmen versucht. Auf dem Gebiete der Lebensversicherung haben sich im Laufe der Entwicklung zwei Systeme herausgebildet, die an die Versicherung von zwei grundverschiedenen Ausgangspunkten herantreten: das System der Gegenseitigkeit mit dem Vorteil, daß den Versicherten alle erzielten Gewinne zugeschlagen werden, dagegen mit dem Nachteil, daß den Versicherten die Leistungen nicht fest garantiert werden, sondern herabgesetzt werden müssen, falls die Geschäftsergebnisse nicht ausreichen. Und das System der Aktiengesellschaft mit dem Vorteil, daß die Leistungen fest garantiert werden, dagegen mit dem Nachteil, daß die erzielten Gewinne nicht ausschließlich den Versicherten zufallen, sondern auch zur Bereitung der Aktienvärde verdient werden.

und vor der Lyphus und raffte heimlich hinweg.

„Eine tröstliche Natur würde dem Liebster standhalten, wenn nicht der Vertragseffekt entzweit die Widerstandskraft des Körpers vernichtet hätte“, sagte der Arzt. Jedes Wort schnitt mir in die Seele.

Ich kniete allein und sah am Fenster des Sohnes. Das hast Du verschuldet tief mein Gewissen, eine tiefe Risse ergriff mich. Und einen heiligen Eid schwor sandte ich hinaus zu dem dort oben: Nie wieder einen Tropfen! Freilich, so hatte ich oft gesprochen, und war wieder rückfällig geworden. Aber dieses Mal hielt ich's.

Auch der Friedel elste auf die Todesnachricht hin nach Hause. Es war ein trauriges Wiedersehen. Ich konnte in jener Nacht nicht schlafen. Vor meinem wachen Geiste stand das Bild des Toten, die Hammergestalt meines edlen Weibes, ich begegnete dem halb vorwurfsvollem, halb mitleidigen Blicke des heimgekrehten Sohnes. Auch in glückliche Zeiten wanderten meine Gedanken zurück.

Spät nachts noch kam aus dem Totenzimmer seine Schläuche und Flüsteren. Sachte ging ich hinunter und schaute durch die kleine Glasfüllung der Türe in die vom Sterzenschein matterhelle Stamm. Da triente Helene, schluchzend und zitternd in heißem Gebete. Neben ihr der Friedel. „Herr, Dein Wille geschehe! Nur rette uns den Vater! Läßt ihn nicht zu Grunde gehen! Du endlos Barmherziger!“ Das andere konnte ich nicht verstehen. Ich vergaß die Weile des Todes, ich stürzte zu ihnen hinein, umarme mein Weib, meinen Sohn. „Ich bin gerettet! Im Angesichte des Toten schaue ich es: nie wieder der einen Tropfen!“

Es war ein schwerer Kampf . . . aber ein noch schönerer Sieg! Immer und immer wieder forderte die Leidenschaft das ihr entrissene Opfer zurück. Es rief, es zerrte an mir, wenn ich andere

Von beiden Systemen die Vorteile auszuwählen, unter Vermeidung der Nachteile; damit ist die Aufgabe gekennzeichnet, welche sich die **Ver eins-Versicherungs-Bank für Deutschland u.-G.** zu Düsseldorf gestellt hat, um die Volksversicherung auf die Höhe der Entwicklung zu bringen. An der Gründung dieser Bank, die am 25. Februar 1907 erfolgte, beteiligten sich neben Regierungsbehörden und Geschäftsführern von industriellen Verbänden und Vertragsvereinigungen, namhafte Brüder aus dem Gebiete gemeinnütziger Unternehmungen, und in ihrem Aufsichtsrat stehen Sozialpolitiker von erkannter Bedeutung: Franz Brandts M. Glabach und Dr. W. Marchon-Frankfurt a. M. (Institut für Gemeinwohl). Die Bank hat die Form der Aktiengesellschaft gewählt und garantiert die von der Volksversicherung übernommenen Leistungen, indem sie mit ihrem voll eingezahlten Aktienkapital von drei Millionen Mark dafür eintritt. Dadurch aber, daß der Aufsichtsrat keine Lantien erhält und die Bank das Aktienkapital nur mit 4 Prozent zu verzinsen braucht, die es bei minderwertiger Anlage zumindest selbst aufbringen würde, können die Gewinne im Interesse der Versicherten Verwendung finden.

Wie das Zusammenwirken von Volksversicherung und der genannten Bank auf die Leistungen eintritt, ergibt sich deutlich aus nachstehender Gegenüberstellung: Es wird bei Versicherung eines 30-jährigen für zwanzig Pfennig Monatsbeitrag durch die neue Volksversicherung der Betrag von 74 Mark bei seinem Ende, spätestens bei Vollendung des 60. Lebensjahrs, gezahlt, und es kann noch ein weiterer Betrag als Renten-Anteil in Aussicht gestellt werden, während bei der größten deutschen Volksversicherungs-Gesellschaft unter den gleichen Bedingungen nur 49 Mark fest garantiert wird.

Es sind alle Versicherungseinrichtungen vorgesehen, die sie bei der großen Lebensversicherung üblich sind. Dagegen findet bei der hier in Rede stehenden Volksversicherung eine ärztliche Untersuchung nicht statt, sondern das dadurch übernommene höhere Risiko erhält in der Festsetzung einer nicht sehr ausgedehnten Ratenzeit Ausdruck.

Die Eigenart des Unternehmens hat der Ver eins-Versicherungs-Bank von seiten des Bundesrates die ausdrückliche Anerkennung „...unternehmen“ eingetragen. Der gemeinnützige Charakter kommt u. a. auch darin zum Ausdruck, daß ein Teil des nicht zu den Reservefonds gehörenden Vermögens zur hypothekarischen Beleihung von Wohnhäusern bis zur Hälfte des Wertes verwertet werden kann.

Auf christlicher Arbeiterseite hat man zunächst dem Unternehmen Misstrauen entgegengesetzt, daß sich auf die schlecht verholte Absicht einiger Industriellen stütze, aus dieser Blüte Honig gegen die selbständige Arbeiterbewegung saugen zu können. Der „Bettknappe“ hat deswegen scharf Bedenken gegen das Unternehmen erhoben, sie aber nachträglich nach Kenntnisnahme von den Vorgängen anlässlich der Gründung einstweilen zurückgestellt, um sie eventuell durch die tatsächliche

mich umgab. Monatelang noch habe ich fast täglich am Rande des Abgrundes gestanden. Doch Gott und Helene, mein Schutzhengel, hielten mich zurück. In meinem Gemüte wurde es wieder licht und hell, der dumpfe, drückende Schleier, den der Alkohol um meine Sinne gewoben, verschwand. Meine Frau verdoppelte ihre Sorgfalt und Güte, das ließ mich die anfangs schwer empfundene Entbehrung des Giftes vergessen.

Im Sommer kehrte der Friedel in die Heimat zurück und mit ihm eine hübsche, liebenswürdige Schönburg (Schwiegermutter) und ein kleiner, prächtiger Enkel. Ich über gab dem Sohne die Schmiede, das alte Vertrauen kehrte zurück und damit Arbeit und Verdienst.

Das Christfest näherte heran. Auch bei uns in der Schmiede wurde es wieder Weihnachten, im Hause und im Herzen. Ich trug sie selbst nach Hause, die schöne, schlanke Dame mit der ebenmäßigen Fröhlichkeit. Wie einst, als wir für Friedel den ersten Christbaum schmückten, haben wir Alten am Baum herumgetüftelt, bis er uns allen gefiel, den Jungen und Alten.

Die Weihnachtsglocken ertönten, die Sterzen summerten, und der kleine Enkel trippelte handelsratschend unter dem Baume herum. „Ein Stünd Jugendglück kehrt uns wieder“ sagte Helene und klopfte mir auf die Schulter. „Verlorenes Glück!“ wollte ich entgegnen, aber es war ja Christabend.

Der Bohrschmeid war mit seiner Erzählung zu Ende. Er führte mir in die Schmiede.

Es dämmerte! Über das Bett der Sieg legte sich bereits weißer Nebel, als ich dem Nachbarort zuschritt, wo ich bei einem Freunde übernachten wollte. Meine Gedanken blieben noch in der Schmiede. „Er hat einen herzlichen Samstag geplant“, sprach ich halblaut in mich hinein. Und ein seltsamer Wunsch stieg in meinem Herzen auf: Wenn ich doch Orden und Ehrenzeichen zu vergeben hätte!

Entwicklung bestätigen oder aber besiegeln zu lassen. In unserer Ansicht, die die Frucht eines langjährigen Studiums der Materie ist, wollen wir die Form geben, daß wir sagen: Wenn Mitglieder aus unseren Verbänden eine Versicherung einzugehen wünschen, so möchten wir Ihnen empfehlen, die Versicherung bei der Vereins-Versicherungs-Bank für Deutschland u.-G. zu Düsseldorf vor den privaten Gesellschaften den Vorzug zu geben.

Damit wollen wir aber nicht einer Neuerung des Versicherungswesens das Wort reden, auch da soll der Einzelne seine finanzielle Leistungsfähigkeit nicht überspannen; was leider heute vielfach geschieht und dadurch dem Arbeiterstand fühlbar Millionen Mark verlorene gehen. Die beste Versicherung für den Arbeiter ist an erster Stelle seine gewerkschaftliche Organisation.

## Jugendfrage und Gewerkschaftsbewegung.

In einer allgemeinen Vorstands- und Bertrauensmännerversammlung des Bezirkspartei-Kreises Norden hielt Herr Dr. Nieder über obiges Thema einen Vortrag, den wir in anbetracht der Wichtigkeit der Jugendfrage folgen lassen. Der Redner führt nach dem „Volksfreund“ folgendes aus:

Sollen die jugendlichen Arbeiter hineingeführt werden in die Gewerkschaften? Zunächst möchte ich die Frage beantworten: „Was will denn eigentlich eine Gewerkschaft? Eine Gewerkschaft oder — wie es heißen sollte — ein Gewerksverein ist eine Vereinigung aller Berufsgenossen des selben Erwerbes, soweit sie abhängige Lohnarbeiter sind. Sie will durch ihr Zusammenschlafen stark sein. Und warum ist das notwendig? Weil heutzutage ganz anders wie in früherer Zeit das Erwerbsleben sich abspielt. Ein Fabrikant steht gegenüber einer ganzen Schar von Leuten, die nichts zu bieten haben als einen gesunden Kopf und ihre starken Glieder. Der einzelne Arbeiter ist nicht instande, einen Einfluß auf das Arbeitsverhältnis auszuüben. Es ist eine große Täuschung, wenn man sagt, der Arbeiter hat das gleiche Recht wie der Unternehmer. Die Wirklichkeit zeigt eine Ungleichheit in bezug auf Kraft und Macht; darum können die Arbeiter eine vernünftige Forderung nur mit Nachdruck ...“

Als ein Bedenken gegen die Gewerkschaftsidee wird von den Arbeitgebern geltend gemacht, sie bedeute ein Misstrauen gegen die Arbeitgeber. Das ist eine Behauptung, die sich nicht halten lässt. Die Erfahrung hat gezeigt, daß der einzelne Unternehmer seinen Betrieb nicht allein übersehen, von seiner Person aus nicht alles regeln kann. Die Arbeiterschaft hat das Heilige Recht, für sich selbst zu denken und zu sorgen. Deckt sich diese Meinung mit der des Unternehmers, dann ist keine Vergleichung zu einer Reibung zwischen beiden gegeben. Kein Unternehmer braucht von der christlichen Gewerkschaft zu fürchten, daß sie Dinge verlangen, die ihn geschäftlich ruinieren würden. Sie will kein Betarbeiten machen, sondern zu einem guten Blühen der Unternehmer zuhelfen, damit sie aus der Arbeit Vorteil ziehen kann. Die christliche Arbeiterbewegung hat sozusagen in ihrem ganzen Leben gezeigt, daß sie ihren Mitgliedern nicht einen blinden Hass eingeplanta gegen den Arbeitgeber.

In katholischen, sowie in evangelischen Kreisen hat man auch das folgende Bedenken gegen die Gewerkschaften: Dadurch, daß katholische und evangelische Arbeiter zusammenarbeiten, sagt man auf katholischer Seite, könnten die katholischen Arbeiter durch die evangelischen in ihrer Glaubenslebendigkeit u. ihrem Eifer erfaßt werden, und umgekehrt sagt man auf evangelischer Seite, daß mancher evangelische Arbeiter in Bezug auf seine Religion von seinem katholischen Mitarbeiter ungünstig beeinflusst würde.edenfalls haben die christlichen Gewerkschaften in den zehn Jahren ihres Bestehens gezeigt, daß sie vor allen Dingen nicht beachtigen, gegenseitig Bekämpfungsversuche zu machen, sondern, daß sie über solche Dinge sprechen wollen, worüber in den allermeisten Fällen keine Bedenken bestehen können.

Werum sollten auch die Arbeiter in ihren Betriebsvereinen nicht so gut zusammenarbeiten können, wie die Bauern im Bauernverein, die Handwerker im Handwerkerverein, die Fabrikanten im Unternehmerverein usw.? Die abhängigen Lohnarbeiter sollten überhaupt vollständig zusammen sein; auch die jugendlichen Arbeiter müßten herbeizogen werden, wenn sie Einfluß ausüben wollten. Das Ideal wäre es, wenn alle Arbeiter ohne Unterschied der Weltanschauung zusammenstünden. Aber die sozialdemokratische Spaltung ist es gewesen, die das Zusammenarbeiten unmöglich gemacht hat, das heißt, die Christlichen sind von den Sozialdemokraten formell hinausgetrieben worden. Ich möchte betonen, daß die sozialdemokratische Arbeiterbewegung seit dem Parteitag von Nürnberg die Gewinnung der Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren gleichsam zu ihrem Programm gemacht hat.

Vom Gesichtspunkt der nationalen und christlichen Arbeiterchaft muß das Veranlassen sein, die Gewinnung der Jugendlichen systematisch zu betreiben, zumal die Künigkeit der Sozialdemokratie

eine Gefahr bedeutet für die Weltanschauung der jugendlichen Leute. Sie wollen unbedingt die materialistische Weltanschauung, ohne Gott und Ewigkeit, ohne Kirche und Christus, zur Herrschaft machen. Wohin die Bewegung steuert, zeigt das offizielle Organ „Arbeiter-Jugend“ in seiner Nummer 21 in einem naturwissenschaftlichen Artikel, der besagt, „Die Kirche und die Ablösung des Menschen“, eine Lehre, die entwickelt ist von Professor Häckel in Jena. Professor Häckel ist bekanntlich selbst von der Wissenschaft wegen seiner Fälschungen abgeschüttelt worden. In dem erwähnten Artikel ist gesagt, daß der Mensch nicht aus der Hand eines göttlichen Schöpfers hervorgegangen ist, sondern daß er einfach sich entwickelt hat aus einem niedrigen Lebewesen, vulgär gesprochen, daß er vom Affen abstammt. Die Beiträge enthält auch Bilder, die die vorgebürtlichen Entwicklungsstadien einer Rose, eines Menschen und eines Affen darstellen! Es handelt sich als nicht um eine Lehre, welche etwa vermutet wird, sondern dokumentiert ist. Die Nummer 5 der Zeitschrift enthält einen Beitrag, überrieben „Dir hilft kein Gott, Du mußt Dir selber helfen!“ Darin heißt es zu die Schulentlassenen: „Sehr viel, was ihr in der Schule gelernt habt, müßt ihr jetzt von euch werfen, zunächst die Religion, die euch die Arbeit als von Gott gewollt, hinstell, ihr aber, ihr arbeitenden Stände, werbet erkennen, was es mit dieser göttlichen Weltanschauung auf sich hat, ote es dem Reichen ermöglicht ein Leben auf Kosten der Arbeiter in Mühseligkeit zu führen.“ Welche Gefahren für die bürgerliche Ordnung, abgesehen von der religionsfeindlichen Geist, daraus erwachsen, ist nicht schwer einzusehen. Es ist also nicht wahr, wenn die Sozialdemokraten sagen, d. h. Zusammenschluß der Jugendlichen erfolge nur zu Arbeitszwecken. Es steht vielmehr eine große Gewissensfrage auf dem Spiel. Es handelt sich darum, ob Sie die Jugendlichen einfach der Zukunft ohne Organisation übergeben wollen, oder ob Sie jetzt Ihre Pflicht tun und alle Jugendlichen hineinführen wollen in die Verbände.

Neben dem religiösen und sittlichen Bedenken ist es besonders auch eine wirtschaftliche Frage, die hier in Betracht kommt. Wenn nämlich jetzt nicht alles organisiert wird, dann zehn Jahren ist alles organisiert und die Sozialdemokratie hat bereits einen Vorsprung. Die Jugendlichen sind noch ziemlich in unseren Händen, was wir mit ihnen machen, ist gemacht; was wir jetzt aber nicht machen, kann später nicht mehr geleistet werden. Daß die sozialdemokratische Gewerkschaftsbewegung leistungsfähig ist, beweist, daß sie 2 Millionen Mitglieder hat und über ein Vermögen von 40 Millionen Mark verfügt während die Christlichen sich in 10 Jahren verhältnismäßig solid entwickelt haben als die Freien und eine Kasse von über 4 Millionen Mark besitzen. Haben wir nach 10 Jahren unsere Jugendlichen nicht organisiert, dann sind wir einfach ausgeschlossen und haben nichts mehr mitzureden.

Welches sind nun die Mittel und Wege, mit denen wir die Jugendlichen in die Organisation hineinführen müssen?

Es ist vor allem das lebendige Beispiel und das gewinnende Wort. Im Verkehr mit den Jugendlichen muß stets das richtige Benehmen gewahrt bleiben. Die Jugendlichkeit zur Organisation muß als etwas selbstverständliches hingestellt werden. Die jungen Leute müssen an die männliche Jugend, die jungen Mädchen an die weibliche Jugend heranreiten. — Im Familienleben und in der Erziehung liegt ferner ein Mittel zur Gewinnung der Jugendlichen. Das Familienleben und die Erziehung muß den Gedanken wecken: die Zugehörigkeit ist nichts Schlechtes, vielmehr etwas Selbstverständliches, etwas gut Bürgerliches, was zum Arbeiterslande gehört. Namentlich soll die Frau davon überzeugt sein, daß die Beiträge für die Organisation so notwendig sind, wie Steuern, weil die Organisation das Stützgrat stärkt. Das Hauptmittel zur Gewinnung der Jugendlichen ist darin zu erblicken, daß in den religiösen Vereinen das Gewerkschaftsleben als eine sittliche Pflicht den Mitgliedern klar vor Augen tritt. Die geistlichen Präsidenten werden wissen, daß die Standesfragen Dinge sind, die sich auf die persönlichen Verhältnisse beziehen, und sie werden darüber zur rechten Zeit ein ernstes Wort zu sagen haben. Es handelt sich hier namentlich um die Arbeitervereine. Die evangelischen Arbeitervereine haben es klar auf ihr Programm geschrieben, die Mitglieder zu erziehen für die Gewerkschaften. Auch bei uns katholischen ist es so. Das ganze Leben soll beleuchtet werden von dem Lichte des Glaubens.

Deshalb muß die Grundlage festgelegt werden, auf der der Arbeiter steht, er muß befähigt sein Antwort zu geben, für sich und für andere, wenn es sich um seinen Glauben handelt. Die konfessionellen Vereine müssen ferner die täglichen Mühen und Arbeiten höher und edler auffassen lehren, und deshalb werden sie in dem Gewerkschaftsleben das Verhältnis der Arbeitgeber darzustellen haben zu der bürgerlichen Gesellschaft. Es muß auch der Arbeiter klar gemacht werden, welches der Arbeiter zu sich selber hat als Mensch, Bürger und Mitglied einer Gewerkschaft. Wir gegen einer Zeit,

entgegen, in der das öffentliche Leben immer wichtiger und bedeutender wird.

Wenn wir der Gesetzgebung zur rechten Zeit mit zu bieten haben, dann wird sie über uns hinweggehen und wir werden daneben stehen und nichts zu bedeuten haben. — In den Standesvereinen dürfen sie die Präsidenten nicht allein arbeiten lassen. Sie müssen ihnen stets hilfsbereit zur Seite stehen. Sagen sie ihm, wenn sie einen Vortrag wünschen, und er wird Ihnen gern helfen.

Wenn die jungen Leute so angefasst werden, dann wird die christliche Gewerkschaft nicht da stehen wie ein leeres Haus, sondern sie wird Männer zur Versöhnung haben, klare Köpfe, die gefestigt sind. Wir brauchen dann nicht zu fürchten, daß wir abgeschoben werden. Wir sind ja auch eine große Macht, die den Klassenkampf zutiefst gedrängt und Einigkeit und Harmonie schafft, gemäß den Worten des Dichters:

Kraftvoll sollt Ihr aufwärts streben,  
Wer niemand sollt Ihr hassen,  
Menschenwürdig sollt Ihr leben,  
Doch auch andere leben lassen!

## Bericht über die reichsgesetzliche Arbeitsvermittlung

Haben die Abgeordneten Oswald und 24 Genossen folgenden Antrag in der bayerischen Abgeordnetenkammer eingereicht: Die Kammer wolle bepleiten, daß die königliche Staatsregierung zu ersuchen: I. Im Bundesrat dafür einzutreten, daß die Arbeitsvermittlung durch Reichsgesetz auf folgender Grundlage geregelt wird:

1. In allen Gemeinden mit über 5000 Einwohnern sollen öffentliche Arbeitsnachweise (Arbeitsämter) errichtet werden. Sitz kleinere Gemeinden kann von der Landeszentralbehörde die Errichtung von Arbeitsvermittlungsstellen angeordnet werden.

2. Alle männlichen und weiblichen Arbeiter (Lehrlinge ausgenommen), soweit sie der reichsgesetzlichen Invalidenversicherung unterliegen und unter Abschnitt VII der Gewerbeordnung fallen, werden von diesen öffentlichen Arbeitsnachweisen vermittelt.

3. Die Errichtung von privaten Arbeitsvermittlungsstellen (Arbeitsnachweise durch Privatunternehmen oder Unternehmen) ist an die Genehmigung der unteren Verwaltungsbörde gebunden und von dem Nachweis eines Bedürfnisses abhängig. Ein Bedürfnis ist nicht anzuerkennen, wenn in einer Gemeinde über den für diese in Frage kommenden Bezirk eine öffentliche Arbeitsvermittlungsstelle bereits besteht oder in der Erstellung begriffen ist.

4. Besteht in einer Gemeinde neben einer privaten Arbeitsvermittlungsstelle ein öffentlicher Arbeitsnachweis, so ist der private Arbeitsnachweis spätestens nach Ablauf eines Jahres nach Inkrafttreten eines diesbezüglichen Reichsgesetzes oder einer diesbezüglichen Verordnung durch die Landeszentralbehörde zu schließen, ohne daß hieraus ein Anspruch auf Entschädigung abgleitet werden kann.

5. Die Benützung der öffentlichen Arbeitsnachweise ist für Arbeitgeber und Arbeitnehmer unentbehrlich. Die sich ergebenden Kosten sind in gleicher Weise vom Staat und der Gemeinde zu tragen und werden zunächst von den Gemeinden vorgeschoßen. Telephongetriebe sind vom Reich oder Bundesstaat zu tragen. Ergibt sich im Verlaufe der Zeit die Notwendigkeit, Gebühren zu erheben, so kann dies nur mit Zustimmung des Reichstages geschehen.

6. Die Verwaltung der öffentlichen Arbeitsnachweise ist eine paritätische zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, wird durch Ortsstatut geregelt und untersteht der Kontrolle durch die untere Verwaltungsbörde.

7. Die Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden haben Bestimmungen zu treffen, wonach Unternehmer und öffentliche Behörden, wenn sie selbst Arbeiten ausführen, verpflichtet werden, den Bedarf an Arbeitskräften nur durch diese öffentlichen Arbeitsnachweistellen zu decken.

8. Diese Arbeitsnachweise sind so einzurichten, daß bei Vermittlung von Arbeitskräften auch auf die besonderen Verhältnisse in Industrie und Gewerbe die gebotene Rücksicht genommen wird.

9. Die einzelnen Arbeitsnachweistellen unterhalten untereinander einen regelmäßigen Verkehr. Auf eine einheitliche Verwaltungspraxis und Pflege der Statistik ist besonders zu sehen.

10. Die Bildung eines nationalen oder internationalen Verbandes steht den öffentlichen Arbeitsnachweistellen frei und ist durch die Behörden zu fördern.

11. Die Aufgabe der Verbände der Arbeitsnachweistellen ist: a) Pflege der einschlägigen Statistik über Stellenvermittlung; b) Fürsorge für einen entsprechenden Ausgleich auf dem Arbeitsmarkt; c) Führung der Aufsicht über die vorhandenen Arbeitsvermittlungsstellen, sowie bei event. sich zeigenden Fällen die Erteilung zweckdienlicher Anweisung.

12. Solange die Frage der Arbeitsvermittlung durch Reichsgesetzliche Bestimmung nicht geregelt ist, sind für Bayern diesbezügliche Bestimmungen auf dem Wege der Verordnung zu erlassen.

München, den 27. Nov. 1909.

Oswald.

Dauer. Dr. Einhäuser. Eisenmann. Eichenbach. Franz. Weiden. Franz-Dillingen. Gerber. Gerstenberger. Häfner. Dr. Heim. Held. Dr. Jäger-Dillingen. Jäger-Kempten. Königbauer. Maher-Regensburg I. Moritz. Graf von Pestalozza. Reeb. Reiter. Schwarz. Steets. Walter. Walterbach. Wörle.

Obige Anträge sind eine Notwendigkeit gegenüber den Arbeitsnachweisen, wie sie in letzter Zeit vom Metallindustriellen- und Zechenbesitzerverband im Ruhrgebiet zum Zwecke der Brotlosmachung maßgeblicher Arbeiter erichtet worden sind. So wurde bei dem Verband der Arbeitgeber in Mainz entdeckt, daß bei dem dortigen Arbeitgebernachweis eine Zechenpraxis angewendet wird,

die dem Erzähler schwarzer List gleichkommt. Möge es dem Einfluß der bayerischen Staatsregierung in dem Bundesrat in Berlin gelingen, daß bald ein Gesetzentwurf zur Vorlage gelangt, in dem die in den obigen Anträgen enthaltenen Wünsche zugunsten der deutschen Arbeiterschaft erfüllt werden.

## Gewerkschaftliches.

### Die pünktliche Beitragszahlung

Ist die erste und unerlässliche Pflicht eines jeden Gewerkschaftlers. Die Mitglieder müssen in eigenem Interesse darauf bedacht sein, ihre Rechte im Verband zu erhalten. Wenn ein Vertrauensmann die Beiträge nicht abholt, gibt das dem Mitgliedete in Mecht zu Reklamationen, wenn seine Ansprüche auf Unterstützung verloren gehen. Bei den hohen Summen, die allmächtig aus der Verbandskasse an die zu unterstützenden Mitglieder ausbezahlt werden, muß verlangt werden, daß ein Februar selbst darauf achtet, seine Rechte nicht zu verlieren.

Betrachten wir z. B. die Krankenfassen, die dem Mitgliede nichts anderes bieten, als Hilfe in den Tagen der Krankheit. Die Verpflichtung der Mitglieder, ihre Beiträge pünktlich dem Kassierer ins Haus zu bringen und über das unterlässt, hat keinen Anspruch auf Unterstützung. Da lassen keine Vertrauensmänner treppauf und ab, um die Beiträge einzuholen.

Abenso müssen wir es halten im Verband. Wenn auch die Vertrauensmänner den Mitgliedern die Arbeit möglichst erleichtern, so enthebt das doch Niemanden der Pflicht selbst darauf zu achten, daß seine Beiträge regelmäßig und pünktlich an den Kassierer abgeführt werden.

Sollte also irgend ein Vertrauensmann es unterlassen, den Beitrag abzuholen, so ist das Mitglied verpflichtet, unverzüglich seinen Verbandesbeitrag dem Vertrauensmann oder Kassierer ins Haus zu bringen. Es ist geradezu eine Pflichtvergessenheit gegen sich selbst und gegen seine Kasse, in welchen Fällen dennoch zu warten, bisemand die Beiträge holen kommt.

Wer durch eine solche Verzögerung mit den Beiträgen 4 Wochen im Rückstand bleibt, hat seine Rechte im Verband verloren. Alle Reklamationen wie: „Der Vertrauensmann ist nicht gekommen“ oder „Ich habe vergessen, die Beiträge beim Kassierer zu bringen“ und wie sie sonst heißen mögen, sind wirkungslos. Die Verbandsleitung ist es den eifrigeren Mitgliedern schuldig, und die Generalversammlung des Verbandes verlangt Rechenschaft darüber, daß nur an solche Mitglieder Unterstützungen bezahlt werden, die ihren Verpflichtungen in dem Verband gegenüber nachgekommen sind. Zu diesen Verpflichtungen gehört aber vorerst erst pünktliche Beitragszahlung.

Möge jeder Kollege dahin mitarbeiten, daß solche Mahnungen nicht mehr nötig sind. Selbstverständlich entheben diese Zeilen die Vertrauensmänner nicht der Pflicht, für regelmäßige und pünktliche Einlassierung der Beiträge zu sorgen.

### Sozialdemokratische Kritik.

Die wirtschaftliche Organisation der Pforzheimer Eisenwarenindustrie, so bestellt sich ein kürzlich erschienenes Werk von Dr. phil. Emil Göller. Die sozialdemokratische „Metallarbeiterzeitung“ Nr. 50 bringt über dieses Buch eine mit O. S. unterzeichnete längere Besprechung. Wir würden uns mit diesem Artikel nicht befassen, wenn nicht dieser O. S. (jedenfalls Otto Steinmaier, d. B.) so offensichtlich zeigte, daß ihm die notwendigste Eigenschaft eines Kritikers, nämlich objektiv zu urteilen, vollständig abgeht. Zu Anfang betont er, daß der Verfasser des Buches schon im Vorwort hervorhebt, „daß es nicht Aufgabe einer solchen Abhandlung sein könne, sich für oder gegen den einen oder anderen Teil zu erklären, sondern sie wolle die Sache so wiedergeben, wie sich dieselben dem neutralen, wissenschaftlichen Beobachter darstellen.“

Dann betont der „Kritiker“ O. S., bei Quellenangabe und Literaturnachweisen werden auch die einschlägigen Druckschriften unseres (des d. B.) Verbandsvorstandes und der Pforzheimer Verwaltungsstelle erwähnt. . . . In Punkt Lohnverhältnisse bestätigt Dr. Göller wieder unsere Aussage. Dann sind auch in unserer Verwaltungsstelle bei 60 Beteiligten Erhebungen gemacht worden, usw.

Der Leser dieser Kritik kommt zu der Überzeugung, daß der „Kritiker“ das Buch nur dort im zustimmenden Sinne beurteilt, wo seiner Selbstgefälligkeit etwa Rechnung getragen ist. Dies verrät er besonders dort, wo das Buch die Lohnbewegung der Gold- und Silberarbeiter im Jahre 1906 behandelt und dabei auch die nicht sozialdemokratischen Arbeiterorganisationen erwähnt. Dieser „objektive“ Kritiker O. S. meint, es sei dem christlichen Metallarbeiterverband zu viel Ehre angetan, wenn nur auf das Material desselben hingewiesen würde. Die Angabe des Buches, daß die

Lohnbewegung der Gold- und Silberarbeiter ihren eigentlichen Anfang schon im Jahre 1904 genommen habe, als vom christlichen Gewerkschafts-Kartell anlässlich der Schlesierbewegung den Unternehmern gegenüber Vorschläge zur Regelung der Lohn- und Überstundenverhältnisse gemacht wurden, bestreitet er. Bei der Behandlung der verschiedenen Arbeiterorganisationen vermutet dieser O. S. beim Verfasser „das auffällige Bestreben, dem christlichen Metallarbeiterverband zu einer größeren Bedeutung zu verhelfen, als ihm in Wirklichkeit bei der Frage der Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse steht.“ Kann werden noch alle ollen Namen aufgelistet, die den D. S. als alleinigen Machern ganz erscheinen lassen sollen.

Wir können hier konstatieren, daß der Verfasser des Buches auch in Bezug auf die Lohnbewegung der Gold- und Silberarbeiter dem Grundsatz die Dinge wiezugeben, wie sie sich dem neutrale und wissenschaftlich Beobachter darstellen, treueblieben ist. Tatsache ist, daß schon im Jahre 1904 von Seiten des christlichen Metallarbeiterverbandes an die Arbeitgeber in der Gold- und Silberwarenindustrie herangetreten wurde mit Vorschlägen zur Regelung der Lohn- und Überstundenverhältnisse, und dadurch nahm die Bewegung ihren Anfang. In einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der damals Geschäftsführer des sozialdemokratischen Verbandes in Pforzheim war und bei einer gemeinsamen Sitzung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurde über die Frage unterhandelt. Wenn diese Bewegung resultlos verlief, so ist dies hauptsächlich den Quertriebereien des „Berührten“ Genossen Weiss zu verdanken, der dam

Berhältnis zwischen Arbeiterschaft und Verwaltung zu schaffen!"

Der Zentralverband deutscher Eisenhüttenarbeiter und -Arbeiter ist Mitglied des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften. — Wir wünschen der jungen Organisation ein weiteres gesundes Wachstum!

### Plakative Kürze.

Das Sekretariat Sozialer Studentenarbeit bittet um Aufnahme folgender Notiz: Ein beachtenswerter Weg ist neuerdings vom Gewerbeverein der Hüttenarbeiter Deutschlands eingeschlagen worden. Er vermittelte seinen Mitgliedern von Studenten in Klaffra gegebene Fisch und Hühnerarbeit. Plakate in studentischen Verleihbüros, regelmäßig wiederkehrende Anzeigen in der Tages- und studentischen Presse, schriftliche Angebote an die Vorsitzenden aller studentischen Vereinigungen machen auf diese Vermittlungen aufmerksam und geben die Vorbereitung an. Die Zentralstelle in der betreffenden Universitätsstadt, möglichst in der Nähe der Universität bezüg. der anderen Hochschulen, nimmt die mündlichen oder schriftlichen Bestellungen entgegen, lädt die Gassen abholen, verteilt sie und sorgt für Erfülligung. Das hat nach beiden Seiten hin Vorteil. Die Arbeit wird von gesellten Hüttenarbeiterinnen, die der Gewerkschaften ebenso in besonderen Fällen vorstehen lädt, bearbeitet und ergibt einen festen Lohn, womit eine Vorstufe des Tariflohnnes gegeben ist. Es liegt daher im Interesse, sowohl der in Frage kommenden studentischen Kreise, wie auch der Hüttenarbeiterin, die genannte Erachtung, wo sie noch nicht besteht, in die Wege zu leiten.

Das Sekretariat Sozialer Studentenarbeit M.-Gladbach Sandstr. 5 ist zu weiteren Auskünften und Adressenangaben in jeder Universitätsstadt gern bereit und erbliebt seinerseits die Adressen weiterer Interessenten und Mitteilungen über ähnliche Bemühungen und Erfolge. Wir möchten im Anschluß daran für die Presse eine zusammenfassende Darstellung des bisher Geleisteten geben. Studentische Korporationen, Einzelpersonlichkeiten, Mitglieder der gebildeten und bestehenden Kreise, sozialistische Frauen, die bereit sind dieser Arbeitsvermittlung ihre Zustimmungskarte zu schenken, werden um eine Zustimmungsklärung und Adressenangabe gebeten.

### Aus dem Unternehmerlager.

#### Hüttenarbeiterlager.

Im dem Artikel der vorigen Nummer („Zur Hüttenarbeiterordnung in der Großhüttenindustrie“ Seite 402 zweite Spalte) ist durch ein bedauerliches Versehen beim umbrechen das Zitat von den Ausführungen des Abgeordneten Dr. Beumer wegbleiben. Das sei deshalb nachgeholt. Im Zusammenhang heißt es dann:

Auf welche Art und Weise die Schärfmacher ihr Vorgehen begründen, mag man aus folgenden Ausführungen des Wortführers Abg. Dr. Beumer erssehen. Nach einem Bericht der „Kölnerischen B.Z.“ führte er z. B. bezüglich der Regelung der Ruhepausen folgendes aus:

„Ich möchte Ihnen ein Beispiel erzählen, wie es z. B. beim Feinblechbetrieb zugeht. Da werden in zwölf Stunden zehn Chargen gewalzt. Das Arbeiten für die Charge beträgt 60 Minuten, während je 20 Minuten genommen wird, das ergibt für den Tag 500 Arbeitsminuten und 200 Minuten für das Wärmen. Darunter gibt es eine längere Mittagspause, die 40 (20 u. 20) Minuten dauert. Das macht zusammen 720 Minuten, so daß damit der Tag ausgefüllt ist. Der Arbeiter hat ungefähr vier Stunden Pause und acht Stunden Arbeit. Daß man dabei noch eine Pausenverlängerung, von 40 auf 60 Min., herbeiführen soll, halte ich nicht für nötig, denn bei dem geschilderten Betriebe ist eine ausreichende Ruhezeit gewährleistet. Aehnlich liegen die Verhältnisse in der Feinblechglüherei. Dort lassen sich fünf Stunden Arbeitszeit für den Glühern herausschreiben; er hat also sieben Stunden tägliche Pause. Während dieser sieben Stunden kann er sich ausruhen, er raucht seine Pfeife und dergl., kurz, er kann es sich einrichten ganz nach seiner Bequemlichkeit. Nun kommt die Mittagspause. Der Mann muss selbst stochern, er kann es seinem Betriebsleiter für eine lange Zeit übertragen und wird das auch schon deshalb nicht tun, weil die Verantwortung für ihn viel zu groß ist. Er wird von dem bezahlt, was er gut arbeitet, aber er hat einen erheblichen Lohnausfall, wenn er eine Stunde Blech verdickt. Nun soll er gezwungen werden, eine Pause einzutreten zu lassen, obwohl der Ofengang und die Blechqualität das nicht gestatten. Dabei kann passieren, daß durch eine unerwartete Unterbrechung eine Stunde Blech im Werte von 2000 Mark verloren geht. Was soll nun der Betriebsleiter machen angesichts der Tatsache, daß alle zwölf Minuten gestoppt werden müssen und zwar unbedingt?“

Die armen Unternehmer! Und die „unverschämten“ Arbeiter! Nach Dr. Beumer hätten die Blechwalzer bei zwölfständiger Arbeitszeit vier Stunden Pausen; in der Feinblechglüherei sogar 7, in Buchstaben: sieben Stunden Pausen und nur fünf Stunden Arbeit. In den sieben Stunden freizeit raucht der Arbeiter seine Pfeife und dergl., kurz, er kann es sich einrichten, ganz nach seiner Bequemlichkeit, so der „Fachmann“ Dr. Beumer. Demgemäß würden die Arbeiter ja das reinste Schätzchen lieben und sind trotzdem noch nicht zufrieden.

Es ist nun schade, daß die höchst einfache Berechnung des Herrn Dr. Beumer in allen Teilen falsch ist; der Urheber dieser Aussicht hat von der gegenwärtigen Betriebsweise anscheinend keine Ahnung.

Bei der Feinblechglüherei Tatsatz im Jahr 1908 gibt es überhaupt keine Pausen von solcher Länge zwischen den einzelnen Chargen, wie es oben dargestellt wird. Früher, vor 20 bis 30 Jahren mag das vielleicht hier und da bei betrun-

vollkommenen Betriebsweise möglich gewesen sein, aber die Sitten sind endgültig dahin. Aber auch damals konnte diese Zwischenzeit nicht als Ruhepause betrachtet werden, und heute erst recht nicht. Denn die Zeit zwischen den einzelnen Chargen ist durchaus nicht frei, sondern muß zur Vorbereitung für die nächste Charge ausgenutzt werden. Ferner gibt es in diesen Zwischenzeiten fortwährend Reparaturen, wie Zustandsprüfung der Werkzeuge, wechselnder Walzen und dergl. auszuführen. Das bei der unmenschlich schweren Arbeit auch einige Minuten zum Ausschauen verbraucht werden müssen, ist klar, sonst würde es eben der stärkste Kiefer keine 12 Stunden hintereinander aushalten. Das gilt vornehmlich auch für die Männer in den Feinblechbetrieben, die ihre schwere Arbeit (wochenlang) bei einer geradezu tropischen Höhe verrichten müssen. Da kommen dann die Unternehmer und rechnen mit ernster Kiefe 7 Stunden Pausen bei 5 Stunden Arbeit zusammen. Wenn es nicht schwatz und witz in den Großindustriellen „Kölner Zeitung“ gestanden hätte, sollte man es für ungänglich halten. Aber bei den Schärfmachern ist eben kein Ding unmöglich, wenn es nur ihren Zwecken dienlich ist.

• • •

Etwas halten wir schon in der vorliegenden Nummer die Ausführungen Dr. Beumers widerlegt und wollen heute noch an einem konkreten Beispiel aus der Praxis die Behauptungen der Schärfmacher auf ihren wahren Wert zurückführen. Greifen wir eins der vielen Blechwalzwerke des Siegerlandes heraus, um die Aufrechnung der langen Pausen über den Haufen zu rücken.

Die nachfolgenden Angaben beziehen sich ausschließlich auf das Fein- und Grobwalzwerk Vereinshütte A.G., Abteilung Hütte I hain in Weidenau bei Siegen. Bis zu der Einführung der technischen Neuerungen vor drei Jahren war die Betriebsweise folgende:

Für die Fein- und Grobstraße waren zusammen 3 Ofen (sogenannte Schößen) vorhanden. Der Ofen wurde mit Blöcken gefüllt, welche Arbeit etwa  $\frac{3}{4}$  bis 1 Stunde in Anspruch nahm. Die Blöcke mußten dann, um d. h. zum Walzen nötige Hilfe zu erlangen, ebenfalls  $\frac{1}{2}$ , bis 1 Stunde im Ofen liegen. Der Ofen war dann vollständig leer gearbeitet, d. h. die darin befindlichen Blöcke wurden verworfen, und dann wiederholte sich der Prozeß des Füllens von neuem. Während die Blöcke im Ofen gewärmt wurden, hatten dann die Ofen- und Walzarbeiter „Pause“, mußten aber während dieser Pause Bleche ausglühen usw., was etwa 20 Minuten bis  $\frac{1}{2}$  Stunde Zeit in Anspruch nahm. Die eigentliche Pause betrug also nach jeder Charge etwa 15 bis 20 Minuten. Pro Tag wurden bei dieser Betriebsweise etwa 5 bis 6 Doppelwaggons Bleche hergestellt. Selbst bei dieser heute überholten Betriebsweise kamen somit höchstens 6 mal 20 Minuten gleich 2 Stunden bei 10 Stunden Arbeit heraus; diese Pausen waren in der Regel aber auch noch durch allerhand Zwischenarbeiten in Anspruch genommen.

Um etwa 3 Jahren wurde für die Feinststraße ein neuer Ofen (sogenannter Stoßofen) gebaut. Hier werden die Blöcke an hinteren Ende des Ofens mittels Krahn auf den sogenannten „Tisch“ gelegt, und mittels mechanischer Vorrichtung hinausgeschoben, dann nach und nach weiter bis zum anderen Ende des Ofens „gerollt“, wo dieselben dann herausgezogen und gewalzt werden. Hier gibt es, (mit Ausnahme der vorgeschriebenen) überhaupt keine Pause. Die Blöcke werden fortwährend warm herausgeholt und gewalzt, während der Ofen mit kalten Blöcken immer nachgefüllt wird. Eine Unterbrechung in diesem Prozeß tritt also nicht mehr ein.

Die beiden alten Schößen werden für die Grobstraße benutzt in der Weise, daß zuerst ein Ofen leer gewalzt wird, und dann der andere. Während der eine Ofen mit Blöcken gefüllt wird, wird der andere leer gewalzt. Ist der andere leer, dann wird wieder die Blöcke in dem anderen Ofen warm usw. Auch hier tritt also wieder in dem Walzprozeß keine Unterbrechung ein, sondern es wird fortwährend gewalzt.

Während bei den alten Ofsen täglich 5—6 Doppelwaggons Bleche fabriziert wurden, beträgt seit der Einführung der neuen Betriebsweise die Produktion bei voller Ausnutzung des Betriebes etwa das Doppelte und noch mehr.

Von 8 Stunden Arbeit und 4 Stunden Pause kann also in diesen Betrieben keine Rede sein. Wenn genug Arbeit da ist, sind die Leute sowohl an den Ofsen wie an den Walzstraßen die ganze Nacht voll auf beschäftigt und haben noch nicht mal Zeit sich einmal umzusehen, geschweige denn, Pausen zu machen, oder sich gar gemütlich hinzusetzen und die Pfeife zu rauchen, wie Dr. Beumer es darzustellen beliebte.

Zußerdem muß ganz entschieden Betrachtung dagegen eingelebt werden, die Verhältnisse der gesamten Hütten-, Stahl- und Walzwerkarbeiter nach einer zahlenmäßig sehr geringfügigen Einzelbranche zu beurteilen, wie es in dem Bericht Dr. Beumers versucht wird. Die Zahl der Arbeiter in den Feinblechwalzwerken und Glühereien ist nämlich verhältnismäßig gering gegenüber der Eisenhütte See,

Hüttenarbeiter, die vor der neuen Bundesratsverordnung umfaßt werden. Tropalleben ist aber auch bei dieser von dem Referenten der Schärfmachersammlung herausgegriffenen Kategorie der Nachweis vorstehend erbracht, daß die aufgestellte Pausenberechnung vollständig falsch ist. Wir werden später noch an weiteren Einzelbeispielen aus der Praxis diese Tatsache noch weiter erläutern.

Die Arbeiter der Großhüttenindustrie sollten durch das Vorgehen der Schärfmacher aber endlich einmal auf der ganzen Linie wie ein Mann auftreten und durch Mitarbeit in der Betriebsorganisation ihre eigene Sache besser und wirksamer wie bisher vertreten. Das sind sie sich, ihrem Stande und ihren Familien schuldig.

### Streiks und Lohnbewegungen.

**Zur Beachtung.** Bei allen Lohnbewegungen ist jede Woche vor Redaktionsschluß ein Bericht, wenn auch nur per Postkarte, über den Stand der Bewegung einzulenden, andernfalls fällt die Warnung vor dem Zugang fort.

**Hamm (Westf.).** Die Westf. Herde und Eisenfabrik C. W. Wulms ist für Formier- und Giehelerarbeiter geplagt.

**Hattingen a. d. Ruhr.** Neben der Eisen- und Stahl Gieheler der Henrichshütte in Hattingen ist die Sperr verhängt.

Zugang ist fernzuhalten.

### Befreiungsmachung.

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 19. Dez. 1909 der einundfünfzigste Wochenbeitrag für die Zeit vom 19. bis 26. Dezember fällig.

**Zur Beachtung für wandernde und arbeitslose Mitglieder.** Alle Kollegen, die Arbeit suchen, und verpflichtet, sich zunächst bei der örtlichen Leitung des Verbandes zu melden, um sich über die einschlägigen Verhältnisse zu erkundigen. Wo keine freigestellten Beamten und Arbeitssuchende sind, hat diese Wiedlung dennoch bei dem Ortsgruppenvorstand zu erfolgen. In solchen Orten, wo keine Ortsgruppe oder Zahlstelle unseres Verbandes besteht, wende man sich an den zuständigen Bezirksleiter oder den Centralvorstand. Das gleiche gilt auch für diejenigen Mitglieder, die ihre Arbeitsstelle am Ort wechseln.

Die Aufnahmeschein von allen dem Verbande betretenden Mitgliedern, auch von den aus anderen Organisationen vertretenden sind genau auszufüllen, vom Kassierer der Ortsgruppe aufzubewahren und bei der Quartalsabrechnung mit an die Zentrale einzusenden. Die Kassierer mögen dieses genau beachten, um sich später unnötige Arbeit zu ersparen.

Alle Büros in Verbandsangelegenheiten ohne Unterschied sowie alle Geldsendungen für den Verband sind an die Geschäftsstelle des christlichen Metallarbeiterverbandes, Duisburg, Seitenstraße 19 und nicht an die persönliche Adresse einzelner Beamten zu adressieren.

Der diesmaligen Zeitungssendung liegt ein Exemplar der Broschüre „Aus der Geheimpraxis eines Unternehmens-Arbeits-Nachwesens“ bei. Dasselbe ist für die Bibliothek der Ortsgruppen bestimmt und wird denselben mit 20 Pf. in Rechnung gestellt. Der Betrag ist bei der nächsten Abrechnung mit einzusenden.

Die Verbreitung dieser Broschüre in unseren Mitgliederkreisen mögen sich die Ortsverwaltungen angelegen sein lassen. Weitere Bestellungen sind an die Zentrale zu richten.

### Aus dem Verbandsgebiet.

**Augsburg.** Von Interesse für die große Deffentlichkeit war der Verlauf der Generalversammlung der Aktionäre der Augsburger Maschinenfabrik am 1. Dez. ds. Jrs. Nach dem Geschäftsbericht werden aus dem Steingewinn von 3 197 959 M. 19 $\frac{1}{4}$  Proz. Dividende = 330 Mark pro Aktie mit 2 376 000 Mark verteilt, 200 000 Mark an den Dividendenreservefonds, 100 000 Mark Arbeiterswohlfahrtskassen überwiesen und 421 959 Mark auf neue Rechnung vorgetragen.

In der Lebatté zum Geschäftsbericht wurde die Stellung der Betriebsleitung, insbesondere im Hinblick auf die Beamtensatzregelungen, von berichtenden revidenten Aktionären einer schärfen Kritik unterzogen. Nach dem zweifellos noch sehr zahmen — Bericht der direktionären „Augsburger Abendzeitung“ betonte der Aktionär Dr. Nötter, daß das gute Geschäftsergebnis die vorzügliche kaufmännische und technische Leitung der Werke beweise, um so unangenehmer berührte es, daß die öffentliche Meinung seit längerer Zeit schon mit unsiebaren Vorwürfen im Werke Augsburg sich beschäftigen müsse. Er erinnerte an die Verhandlungen im Feindtag, der sich jetzt über die Vorgänge ausgesprochen habe. Was ist zu

fürchten, daß die Staatsregierung, im Falle in der Maschinenfabrik keine Hilfe geschaffen werde, die Aufträge zurückziehe oder mindere. Verschiedene gemäßigte Beamte seien bei Konkurrenzstreit eingetreten. Das sei für die Maschinenfabrik auch nicht zufrichtig. Wenn die Partei die guten Kräfte herausstriebe und lauter gesittige Kreaturen haben wolle, so müssen die Leistungen zurückgehen. Die Maschinenfabrik soll im Interesse ihres Nominiens ein Sorgfältiges gegen ihre Beamten vermeiden.

Derner erklärte der Aktionsrat daß in Berlin: Man hat bei den in Frage stehenden Vorgängen zweifellos Fehler gemacht. Herr Dr. Buz ist unrichtig informiert worden. Gustavsburg und Altenberg unterscheiden sich vorteilhaft vom Werk Augsburg. Dort wird das Koalitionsrecht geachtet. Die Behandlung der Beamten in der Maschinenfabrik ist eine ungliche, die direktionstreue Organisation ist gestaltet. Die Maschinenfabrik hat es auch in her Form fehlen lassen, wie die Belege für die entlassen Beamten zeigen. Den Beamten sollte man die Koalitionsfreiheit geben, dann wird die Fabrik eine arbeitsfreudige Beamtenchaft haben.

Oberbaurat Dr. v. Kieppel und der Aktionsrat Meister Augsburg (Rechtsanwalt und gesetzgebender Juristator der Augsburger Gesell) berücksichtigten die Werksleitung herauszuhauen, allerdings mit untauglichen Mitteln. Welche vorrangingen Ansichten die gelben Väter in Augsburg über das Koalitionsrecht haben, mag man aus den Ausführungen des Generaldirektors Dr. Buz erschließen. Er sagte nach dem Verdict der Augsburger Abendzeitung:

Nach den Tendenzen des Bundes der technisch-industriellen Beamten ist es selbstverständlich, daß die Firma solche Beamte nicht nimmt, die dem Bunde angehören. Die Behauptung der verschiedenen Behandlung der Beamten ist unrichtig. Ich habe zwar eine Beamterversammlung während der Geschäftsstunden gestattet, die andere Partei ist darum aber nicht eingeladen, ich hätte es ihr auch gestattet. Die Aktion der Belegschaft ging zu weit. Ich betrachte es als eine Bürger- und Ehrenpflicht, zu erklären, daß ich das Koalitionsrecht aufrecht erhalte, daß niemand in der Ausübung des Rechtes bestimmt wird. Die mir überbrachten Berichte über Belegschaft habe ich geglaubt. Wenn Belegschaft zu Untreue entlassen wäre, so wäre das noch lange nicht ein Verstoß gegen das Koalitionsrecht."

Auf diese Begriffserklärung antwortete zutreffend der Aktionsrat Granzig-Berlin: Herr Buz kennt ein besonderes Koalitionsrecht. Es muß jeder gleich behandelt werden. Redner spricht den Fall Schell und führt aus, es liegt nicht im Interesse der Fabrik, daß die entlassenen Beamten ihren Gehalt gerichtlich erzwingen müssen. In der Fabrik wird ein Denunziaturkundtum geübt. Die Fabrik hat aber weiterhin Schätzerei zu haben. Quaräntscheine können nur von Qualitätsmenschern geleistet werden. Redner brachte dann noch einen neuen Fall zur Sprache. Zugentor Gossweiler habe dem Bunde der technisch-industriellen Beamten angehört und sich der Werksleitung ehrenvollst schriftlich verpflichtet, nicht aus dem Bunde zu scheiden. Er ist aber doch ausscheinend auf Betreiben der Maschinenfabrik ausgetreten.

Durch einen Schlusshintrag wurde der den Vätern der Gelben höchst unliebsamen Debatte ein Ende bereitet. Der Vorsitzende, Kommerzienrat Schwarz, sprach in seinen Schlussworten die Hoffnung aus, daß die nächsten Gründungsversammlungen ruhiger verlaufen werden, als die beiden letzten. Solche Diskussionen wie heute liegen nicht im Interesse der Aktionsräte.

Darin hat der Vorsitzende der Versammlung zweifellos recht. Die Werksleitung hat es jedoch selbst in der Hand, hier Niemand zu schaffen, indem sie ihre Schärfinnchen endlich an den Nagel hängt und die gewaltsame Unterdrückung des Koalitionsrechts einstellt. Solange sie das nicht tut, wird die Kritik nicht verstummen, wenigstens nicht in der Öffentlichkeit. Jedenfalls hat die Werksleitung aber heute schon einsehen müssen, daß sie in ihrem brutalen Kampf gegen die Koalitionsfreiheit auf die Dauer doch unterliegen muss, wenn auch heute das gelbe Slaventum noch vergeblich an seinen Ketten rüttelt. Die Erlösung vom gelben Koch ist vielleicht viel näher wie mancher glauben mag.

Als Kurzsumme aus dem Augsburger gelben Stumpf sei noch erwähnt, daß der Aktionsrat und juristische Vertreter der Gelben, Rechtsanwalt Meister, im politischen Leben ein strammer Zentrumsmann sein will. Sein Standpunkt zum Koalitionsrecht steht nun im direkten Gegensatz zu denjenigen der Zentrumspartei und es wundert uns, daß die genannte Partei diesen Einspanner nicht längst mit einem hörbaren Ruck von ihren Wochschönen abgeschüttelt hat, schon im Interesse der christlichen Arbeiterbewegung, die Gegner und Freunde schon überdies genug abzuweichen hat. — Der Verlauf der Aktionsrat-Versammlung mag den Augsburger Metallarbeitern aber zeigen, daß auch für sie bald andere Zeiten in Aussicht stehen, wo der gelbe Stumpf nur noch eine abschreckende Erinnerung sein wird.

**Gissen.** Der Wahlkampf zu den am 1. Dezember 1909 stattgefundenen Gewerbegefechten war ein außergewöhnlich heftiger; haben sich doch nicht weniger wie fünf Parteien um die Stimmen der Wähler beworben: Christliche, Sozialdemokraten, Hirsch-Dünkersche, Gelbe und Polen. Das Resultat war folgendes: Abgestimmt haben von 28 440 etwas über 20 000, das sind stark 70 Prozent. Auf die Liste der christlichen Arbeiterbewegung entfielen 7620 (8752). Auf die sozialdemokratische 8979 (7962). Auf die Hirsch-Dünkersche 494 (1180) und auf die erstmalig in den Kampf tretende Liste des gelben Werksvereins der Firma Klupp 2759.

Alle die eingeklammerten Balloten ergeben lassen, hat die Liste der christlichen Arbeiter stark 1000 Stimmen verloren, die der Sozialdemokratie 1000 gewonnen. Der Stimmentauschgang der christlichen Liste gegen 1908 ist im wesentlichen auf die Tatsache zurückzuführen, daß der weit aus größte Teil der evangelischen Arbeiterchaft, der bisher für die christliche Liste stimmte, diesmal für die gelben Kandidaten gestimmt hat, wie die Abstimmungen in manchen Bezirken beweisen. In verschiedenen evangelischen Arbeiterbezirken hat man offen mit den Freiden geliebgt, wie schon in vorheriger Nummer dargelegt wurde. Ein Teil der Stimmen ist der christlichen Liste auch durch die Liste der Polen verloren gegangen. Die Steigerung der sozialdemokratischen Stimmen ist zum Teil in dem Rückgang der Hirsch-Dünkerschen Stimmen sowie in der fast zwölfbeteiligung der Indifferenter zu suchen, wobei auch

die verschiedene Aktion der Sozialdemokratie in der Frage der Reichsfinanzreform eine Rolle gespielt haben mag.

Das Resultat der Wahl braucht die christliche Arbeiterbewegung zu entmutigen, im Gegenteil. Trotz der fanatischen Bekämpfung von gelber und roter Seite haben sich die christlichen Kämpfer fest und unüberwindlich gezeigt. Hoffentlich werden die mächtigsten Kreise im evangelischen Arbeiterverein zeigen, daß sie mit ihrer Unschlüssigkeit auf eine schiefse, d. h. die gelbe Ebene geraten und halt gebeten müssen, wenn sie sich nicht selbst ihre blöhdige Arbeit gefährden wollen. Die christlichen Arbeiter aber werden jetzt um so nachhaltiger für ihre Sache werben und kämpfen, um geschickt in Schach zu halten.

**Bielefeld.** Welche Früchte des Hansemars die von sozialdemokratischer Seite betriebene Verhetzung der Massen zeitigt, hat der Verlauf einer am 4. Dezember in Bielefeld stattgefundenen öffentlichen Versammlung wieder einmal mit eindruckender Deutlichkeit bewiesen. Trotzdem zu dieser Versammlung nur christlich-nationale Bürger und Arbeiter eingeladen waren, erschienen aber aus der engeren und weiteren Umgebung eine große Anzahl Sozialisten unter Führung des Obergenossen Hoffmann in Bielefeld. Auf der Tagessitzung stand: Wie geht der Sozialdemokrat gegen die christlichen Gewerkschaften. Referent folgte Böhme-Hannover. Gleich bei Eröffnung der Versammlung verlangten die Sozialdemokraten unter einem ohrenbetäubenden Lärm Bureauauwahl. Erst nachdem dem sozialdemokratischen Redner die gleiche Rechte garantiert wurde wie dem Referenten, konnte Höhne sein Referat beginnen. Bis ins einzelne bezeichnete Referent den hässlichen Kampf der Sozialdemokraten gegen alle diejenigen, welche es wagten, eine andere Meinung zu haben, als die sozialdemokratische. Ganz nach jedem Satz setzte ein großer Lärm und Jubelapplaus ein. Der Höhepunkt der Gewaltlosigkeit bildete der Wurf mit einem Verglas, welches dem Versammlungsleiter an die Brust flog und in Stücke zerbrach. Der Obergenosse Hoffmann sagte zu allem nichts und hat sich wahrscheinlich innerlich gefreut, daß seine Genossen solche Radikalhelden waren.

Als der Referent unter dem Indianergeheul geschlossen hatte, belauschte Hoffmann das Wort. Was der an Verhetzung der heimleidenden Werten Sozialdemokraten leistete, spottet ringsum jeder Beschreibung. Verschiedene Bürger meinten privat: „Genosse Hoffmann mit saniert seinem Anhang passte wohl zu den Wilden, aber nicht unter anständige Menschen.“ In der unanständigsten Art und Weise pöbelte er den Referenten und andere Diskussionsredner an. Anstand und Bildung schien den Obergenossen völlig verlassen zu haben; die Verwünschungen der evang. wie kath. Kirche waren Lücher usw. waren so wütig, daß der Vorsitzende ihn mehrmals unterbrechen musste. Hoffmann wurde so fanatisch, daß er sich fast selbst nicht mehr fand.

Nach Ablauf seiner Redezeit wollte Gewerkschaftssekretär Oberhöfels noch näher auf die Aufführungen Hoffmanns eingehen, doch da kam erst recht das tierische Benehmen verschiedener Blöcher Genossen richtig zum Vorschein. Mit Teilen eines abgebrochenen Turnrods versuchten sie aus Oberhöfels einzuschlagen und nur der Besinnlichkeit desselben war es zu danken, daß nicht Blut geflossen ist. Strauchritter und Pesten in Menschengestalt konnten sich nicht schlimmer benehmen.

Den Gewerkschaftssekretär Höß versuchte man zu verbünden dadurch, daß man 1/2 Stunde lang das Lied sang: „Eh ein Knab ein Nöslein stehn“ usw. Wäre die Polizei auf dem Posten gewesen, dann hätte es mindestens noch circa 50 Verhaftungen abgesetzt. Hoffentlich sorgt dieselbe später dafür, daß anständige Männer von solchen Vorwürfen nicht mit Kaltmachern usw. bedroht werden.

Der Sozialistensührer Hoffmann halte seine Schuligkeit fest und verschwand, nachdem er das Gepräch richtig angefangen hatte. Nachdem die Versammlung geschlossen werden mußte, gingen die christlichen Arbeiter und Bürger in das unten gelegene Gesellschaftszimmer, wurden aber auch hier so bedrängt, daß sie nicht aus dem Zimmer herauskommen und nachdem der Wert sie oben einquartiert hatte, wurden von den Genossen Posten um das Haus gestellt, damit ja keiner hell aus demselben herauskommen sollte. Mehr als 20mal wurde den verschütteten mit den Wörtern geworfen: „Wir machen euch diese Nacht noch salt“ u. a. m.

Ein wirklich grauenhaftes Bild, das diese fanatische Rotten als Vorgeichnam des Zukunftstaates an dem Abend zum Besten gab. Gesittete Menschen können nur ein Gefühl des Eises und Absatzes darin empfinden. So seien die Früchte der sozialdemokratischen Erziehung aus, nur Rohheit, Terrorismus und Brutalität gegenüber Andersdenkenden. Da wird der Spruch wortwörtlich angewandt: Willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein! Dieser brutale Hansemars der Sozialdemokraten muß aber der Alarmruf für alle rechtdenenden Arbeiter sein, überall die Macht dieser Barbare noch kräftiger wie bisher zu betreiben, jeder an seiner Stelle seinen Posten auszufüllen. Vor allem müssen wir die christlichen Gewerkschaften stärken und ausbauen, das ist die wichtigste Abwehr gegen die post- und religiösenfeindliche, innerlich schon heute bestehende Sozialdemokratie.

**Bochum.** Eine öffentliche christliche Gewerkschaftsversammlung am 5. Dezember aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens unseres Verbandes nahm einen imposanten begeisterten Verlauf. Neuerst zahlreich waren die christlich-organisierten Metallarbeiter nebst ihren Frauen erschienen, um den Ausführungen des Redner zu lauschen und ihre Konsequenzen daraus zu ziehen. Der Vorsitzende folgte Engel begrüßte neuen den Mitgliedern und deren Frauen besonders die Redner und Gäste, die Herren Pfarrer Hof-Bochum, Bezirksleiter Hirschfeld und Arbeitersekretär Gilsing-Bochum. Insbesondere wies er auf die Geschichte der Ortsgruppe Bochum hin. Nur vier Kollegen seien es gewesen, die in Bochum sich zuerst zusammengefunden hätten, um den Gedanken des christlichen Metallarbeiterverbandes in die Reihen der Arbeiter hineinzutragen. Schritt für Schritt habe der Gewerkschaftsgedanke auch bei der Bochumer Metallarbeitergruppe Eingang gefunden. Unentwegt solle auch in Zukunft gearbeitet werden.

Pfarrer Hof-Bochum begünstigte zunächst den Verband zu seinem 10jährigen Bestehen und legte an Hand der wirtschaftlichen Entwicklung die Rotwendigkeit der Arbeiterorganisation vor. Es gibt, so fuhr der Redner fort, Leute, die behaupten, daß Christentum habe mit der geistigen Arbeit zu tun. Auch für die Stellung zur Arbeiterbewegung nichts zu tun. Auch für die Stellung zur Arbeiterbewegung geltet das Gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Wir wissen, daß die Arbeiterbewegung zum Leid Formen angenommen hat, die nicht gut sind. Die christliche Arbeiterbewegung sei sich jedoch bewußt, was sie dem Christentum und dem Vaterlande schulde. Ein hohes Ziel sei es, für das die christliche Arbeiterbewegung kämpfe. Möge der Geist, der in ihren Kreisen herrscht, immer mehr Kreise erfassen zum Segen der christlichen Organisation, zum Besten der christlichen Arbeiterbewegung.

Nachdem der städtische Vorsitz verkündet, der den Worten des Redners folgte, sprach Kollege Hirschfeld-Essen über 10 Jahre christlicher Gewerkschaftsarbeit. Redner schlußte, ausgehend vom letzten Kongress der christlichen Gewerkschaften in Köln, das bedeutende Wachstum der sozialistischen Arbeiterbewegung habe sich markant gestaltet, die im Jahre 1868 gegründeten Hirsch-Dünkerschen Gewerbevereine seien längst überflügelt. Die Rotwendigkeit der christlichen Gewerkschaften ergebnisse aus religiösen, wirtschaftlichen und allgemeinen staatlichen Gründen. Die sogenannte freie Gewerkschaft habe sich in den vergangenen 10 Jahren neben der sozialistischen Arbeiterbewegung habe sich markant gestaltet, die im Jahre 1868 gegründeten Hirsch-Dünkerschen Gewerbevereine seien längst überflügelt. Die Rotwendigkeit der christlichen Gewerkschaften ergebnisse aus religiösen, wirtschaftlichen und allgemeinen staatlichen Gründen. Die sogenannte freie Gewerkschaft habe sich in den Dienst der religiösen Gewerkschaften gestellt. Demgegenüber sei der Zusammenschluß aller christlichen Elemente in der Arbeiterbewegung zur brennenden Rotwendigkeit geworden. Die Rotwendigkeit nach der wirtschaftlichen Seite und aus staatlichen Gründen herausgekommen ist aus dem klassenkämpferischen Standpunkt der sozialistischen Gewerkschaften. Die Erfolge müßten ein Unwort sein, auch in Zukunft eifrig an der weiteren Verbreitung des christlichen Metallarbeiterverbands zu arbeiten. Auch diese Idee löste lebhafte Beifall aus.

Arbeitersekretär Gilsing-Bochum, der Begründer der Bochumer Ortsgruppe des christlichen Metallarbeiterverbands, bezeichnete Bochum als den historischen Boden für unsere christliche Gewerkschaftsbewegung. Hier fanden die ersten großen Versammlungen der Bergarbeiter statt, die zur Gründung des Gewerbevereins christlicher Bergarbeiter geführt hatten. Es gelte auch, die großen Scharen der Metallarbeiterchaft für die vertretenen Ideale zu gewinnen. Redner richtete einen warmen Appell besonders an die christlichen Arbeiterfrauen, Kampfgenossinnen der Männer zu sein; gelte es doch auch besonders, ihre Nachkommen menschheitswürdige Zustände zu erlämpfen. Der Bochumer Präses der kath. Arbeitervereine, Pfarrer Klein-Bochum, der gleichfalls auf das herzliche vom Vorsitzenden bei seinem Erscheinen begrüßt wurde, führte in begeisterten Aufführungen die christlichen Gewerkschaften, die seit auf dem Boden der katholischen Gewerkschaften, die vorerst verprahlt, so kräftig wie er es vermöge, für die weitere Verbreitung der christlichen Gewerkschaften einzutreten. Nicht den sozialistischen, sondern den christlichen Arbeitern komme die Führung in der Arbeiterbewegung zu. konfessionelle Arbeitervereine und christliche Gewerkschaften: das müsse die Parole für jeden christlichen Arbeiter sein. Besonders müsse die ganze Tätigkeit sein, aufbauend und festhaltend an den Grundfesten der christlichen Gewerkschaften. Aber auch treue Arbeit gepaart mit Opfergeist solle den christlichen Gewerkschaften ausdrücken. Redner schloß seine von Liebe zur Arbeiterbewegung zeugenden Aufführungen mit dem Appell an alle christlichen Arbeiter, die Freiheit der christlichen Arbeiter zu stärken. Nachdem der städtische Vorsitz sich gelegt, wurde nach kurzen Dankesworten an die Redner die Versammlung geschlossen.

**Haaren.** (Hirsch-Dünkersche Kampfesweise und Neutralität.) Am 17. Oktober fand hier eine Versammlung des katholischen Arbeitervereins statt. In dieser Versammlung hielt Kollege Baldes-Lachen ein lehrreiches Referat über die kulturelle Bedeutung der katholischen Arbeitervereine. Bei Befreiung der gegnerischen Verbündeten kam derselbe auch kurz auf die Hirsch-Dünkerschen Gewerkschaften zu sprechen. An der Hand einiger Beispiele zeigte derselbe, daß die von den Hirsch-Dünkerschen gepflegte Neutralität nur eine Vorstellung falscher Sachen ist. Es warnte, daß die christlichen Arbeiter und Jünglinge sich einer Organisation mit solch verwarfrenen Mitteln nicht aufwerten.

Einige in dieser Versammlung antretende Hirsch-Dünkersche Anhänger wollten nun gehabt haben, daß Kollege Baldes gejagt habe: „Die Hirsch-Dünkerschen seien schlechte verkommenen Menschen, sie seien noch schlechter als die Nazis. Diese Männer kämen bei unten zur Versammlung und nach der Versammlung lägen dieselben noch lange im Wirtschaftsraum.“ An diese Aufführungen, die Kollege Baldes gemacht haben sollte, die aber vollständig erlogen sind, knüpft das Hirsch-Dünkersche Blättchen, die „Aachener Rundschau“ an und beschimpft die Mitglieder des katholischen Arbeitervereins und der christlichen Gewerkschaften, indem es schreibt, diese Aufführungen trügen auf die Mitglieder dieser Vereine zu. Diesem Erfreuzer fügte das Blättchen noch schwere Beleidigungen des Kollegen Baldes hinzu, so daß derselbe gegen den verantwortlichen Redakteur dieses Blättchens, Privatfrage angestrengt hat. Wir Mitglieder der christlichen Gewerkschaften und des katholischen Arbeitervereins von Haaren betrieben für Sonntag den 28. November eine öffentliche Versammlung ein, um diese Kampfesweise und die Neutralität der Hirsch-Dünkerschen näher zu beleuchten. Kollege Baldes hielt das einleitende Referat und bediente den Schleier der Hirsch-Dünkerschen Neutralität und deren Kampfesweise gründlich auf.

In der „Lacher Rundschau“ und neuerdings im „Regulator“ suchen die Hirsch-Dünkerschen diese öffentliche Versammlung nun als einen Erfolg für sich auszumachen. Richtig beim „Regulator“ sollen die Hirsch-Dünkerschen noch und nach aus 800–900 angewachsen sein. Der Wirt des Lokals hat uns aber erklärt, daß er nur circa 600 Gäste im Gebrauch gehabt habe. Da die Hirsch-Dünkerschen im „Regulator“ und selbst aus 3–400 Personen schätzen, so sind die Zahl der Hirsch-Dünkerschen schnell bemessen. Da dem „Regulator“ die „Militärs“ fehlt leicht aus der Reihe zu rutschen“, warum sollen dem Lacher Verantwortlicher nur zwei paar Männer aus der Reihe tanzen. Wenn wir die leichten Rüttel im Regulator wegstreichen, kann derselbe die Hirsch-Dünkerschen in ihrer Wirklichkeit richtig gezeigt sein. Allerdings Spott und Radau haben diese 80–90 Männer, als wenn sie zehnmal soviel gewesen wären. Aber auch wenn sie zehnmal soviel gewesen wären, haben es die paar Männer zu verdauen, daß sie nicht an die Luft flogen. Beide, die behaupten, daß Christentum habe mit der geistigen Arbeit zu tun, werden sich zu töten.

da schlossen wir die Versammlung, denn Gladau könnte die Hirsch-Dunkerschen unter sich machen. Zu dem Schluß der Versammlung kamen wir erst, als die Verweisung eines Hirsch-Dunkerschen Radikalnachbers aus dem Volks noch nicht bestehend auf die anderen eingewirkt und alles Maßnahmen zur Ruhe vergebens war. Selbst Herr Hartmann, den Beamten der H.-D., mußte erst mit volkssozialistischer Entfernung gedroht werden, ehe derselbe seinen „selbst erhöhten“ Platz verließ. Der Aufforderung des Wirts die Stühle zu verlassen, dieselben seien nicht zum Aufstellen, sondern zum Sitzen da, kamen alle H.-D. nach, nur Herr Hartmann rückte

zu Herr Hartmann nach Schluß der Versammlung von seinem „selbst erhöhten“ Platz versucht an die Versammlung zu sprechen, laugten unsere Leute „Deutschland, Deutschland über alles“. Herr Hartmann schlug von der Wucht des Gejagtes mitgerissen, den Takt dazu. Es war ein Bild für Väter, dieser Monarch. Wenn Völker der H.-D. in dieser Weise den Anstand mit Füßen treten, ist von den Mitgliedern nichts Besseres zu erwarten. Wie ein Teil der Mitglieder gehandelt, möge folgendes beweisen. An einem Tisch wurde beschloßt, wie aus einer mitgebrachten Schnapsflasche der Schnaps in die Biergläser geschüttet wurde. Hiermit war der nötige Mut in den H.-D. Steinchen angesetzt. Das Benehmen der Leute macht uns jetzt die Ursache erklärlich, warum dieselben nicht zu beruhigen waren. Die in einem anderen Volks angenommene Resolution der Hirsch-Dunker gegen uns entbehrt also auch nicht der Wahrheit. Ernst zu nehmen sind diese Leute nicht. Erst tritt man sich Mut, beträchtigt sich dann in gegnerischen Versammlungen wie die Wilden. Wenn ihnen dann gezeigt wird, daß die christlichen Gewerkschaften für solche Ausschüttungen kein Verständnis haben, dann zieht man in ein anderes Volk, nimmt eine Resolution gegen die Christlichen an, bestätigt dann die Daseinsfähigkeit mit großen Zahlen, indem man einige Rullen anhängt, daß ist die Kampfweise der H.-D. in der Niederrheinischen Gegend.

Eines ist uns bei diesem Kampf aufgefallen. Dem Kollegen Balbes sucht man die Worte in den Mund zu legen, er hätte gesagt: „Die Hirsch-Dunkerschen Männer betrunken zur Versammlung und nach der Versammlung liegen dieselben noch lange im Wirtshaus? Will man hiermit vielleicht im abschreckenden Sinne erzieherisch auf die Mitglieder der Hirsch-Dunker einwirken? Herr Hartmann hat sich schon einmal in einer Versammlung in Nachen, die gegen den Missbrauch der geistigen Getränke stattfand, dahin ausgesprochen, als sei der Arbeiterstand fast ganz dem Alkohol ergeben. Er erzählte, bei ihm auf dem Bureau lämten die Frauen und bei Männern sich weinend über ihres Mannes, daß sie die Lohnbücher fälschten und dieses Geld dann vertränken. Kurzum, die Arbeiter wurden daran dargestellt, daß die anderen Sünden kein gutes Bild von denselben mit nach Hause nahmen. Diese Ausschüttungen Hartmanns, dann die Selbstanschuldigung, die man in die dem Kollegen Balbes in den Mund gelegten Worte niedergeschlagen, dann das Vertragen in der Versammlung führt halt zu dem Ergebnis, daß keiner Balbes die Wahrschafft gefragt, wenn er obige Ausschüttungen gemacht hätte.

Darart sind nun die Artig. führt nicht, daß sie verallgemeinert; wenn es bei den Hirsch-Dunkern an der Erziehungskraft mangelt, dann soll man die christlichen Gewerkschaften in Ruhe lassen und vor der eigenen Tür behalten, sonst wehren wir uns und sehen unsere Hirsch-Dunkerschen Freunde noch öfter in den Sand.

\* \* \*

Unzufrieden hat die erste Verhandlung in Sachen Balbes gegen K. & E. Düsseldorf am 13. Dezember am Schöningergericht Niederrhein stattgefunden. Sie brachte eine große Überraschung, die der Kontakt nicht entbehrt. Der Rechtsbeistand des belagerten Redakteurs K. & E. H. Hartmann, Rechtsanwalt Löwenstein, machte nämlich geltend, daß Herr K. & E. Agitator des H.-D. Gewerkschaftsverbandes der Holzarbeiter und mir als Scheinredakteur der von ihm verantwortlich gezeichneten H.-D. Blätter anzusehen sei. Der Verfasser des beklagten Artikels sei der Bezirksteilnehmer Hartmann. Nach dieser mehr wie sonderbaren Aussicht kam das Gericht zu einer Beurteilung der Sache, da jetzt nicht nur der Scheinredakteur K. & E. K. & E. Hartmann unter Klage zu stellen ist. Der Ausdruck Scheinredakteur ist nicht übel und paßt vorzüglich in das Hirsch-Dunkersche Wörterbuch. Wir fordern!

**Pforzheim.** Wie sozialdemokratische Gewerkschaften zunächst Arbeitersinteressen vertreten und dann nach einzuschließen sind, zeigt folgendes Dokument: Bei dem Schmiedemeister K. in Pforzheim arbeiten 5 Gehülfen, darunter 4 Schmiede- und 1 Schlossergehülfen. Dazu sind der 1. Geselle (Schmiedmeister) sowie zur Jungschmied im Deutschen Schmiedeverband organisiert, einer ist Mitglied des christlichen Metallarbeiterverbandes und ein Gehülfen ist unorganisiert. Zwischen der Schmiedemeister-Vereinigung und dem Deutschen Schmiedeverband besteht ein am 17. Juni 1908 abgeschlossener Tarif, wonach es im Abjahr 5 heißt: Für Überstunden, welche mir in dringenden Fällen gemacht werden dürfen, wird ein Zuschlag von 20 Prozent, für Nacharbeit ein solcher von 50 Prozent bezahlt. Als Nacharbeit gilt die Zeit von Abends 9 Uhr bis morgens 5 Uhr. Sonntagsarbeit soll ganz unterbleiben, in Notfällen mit 30 Prozent. Zuschlag bezahlt werden.

Vom 9. November bis 4. Dezember arbeitete unser Kollege bei K. & E. eingangs genannten Firma. Vom 13.—20. November hatte unser Kollege 1½ Überstunden gemacht; für diese bekam derselbe trotz des Tarifs nichts. Vom 20. bis 27. November arbeitete er wieder 7½ Stunden über die gewöhnliche Arbeitszeit. Am Sohntag jagte Meister K. Ludwig, Sie bekommen 18 Mark 88 Pfennig, worauf unser Kollege verwundert fragt: was 18 Mark 88 Pfennig? Antwortung Herr K. an zu rechnen und sagte gleich 19 Mark 88 Pfennig. Bezwungen Sie. Als unser Kollege fragt, ob für Überstunden denn keine 20 Pfennig Zuschlag bezahlt werden, antwortete der Meister: „Bis jetzt habe ich noch keine bezahlt, es hat dieselben aber auch bisher noch keiner bezahlt, aber wenn Sie's wollen, dann bezahl ich's Ihnen aus. Nachdem unser Kollege es dann vorgerichtet hatte was er bekomme, sagte K. das sei der Mühe wert, nochmals nachzurechnen und fügte hinzu: „und da Sie sich um Ihre Präsente in gemeinsam befinden können Sie sich in 8 Tagen nach einer anderen Stelle umziehen, sonst ist es mir, wenn Sie gleich gehen.“

Hier haben wir wieder einen Fall, wie sozialdemokratische Gewerkschaften die von ihrem Verband abgeschlossenen Tarifverträge einhalten? Außerdem sehen wir aber auch, wie Vorstehende einer Arbeitgeber-Organisation ihre Arbeiter entlohnen und wie es einem von unsrigen Kollegen gehen kann, der das ihm zustehende Recht in Anspruch nimmt. Was haben denn tarifliche Abmachungen für einen Wert, wenn sie wie hier in diesem Fall vollständig ignoriert werden. Was sagt eigentlich die Leitung des freien Schmiedeverbandes zu dieser sonderbaren „Tariftreue“ der eigenen Mitglieder? Wenn sie dazu schweigt, muß sie sich den Vorwurf gefallen lassen, daß sie mit dieser systematischen Umgehung des Tariftreues einverstanden und in solchen Fragen nicht mehr ernst zu nehmen wäre. Eine klarstellung des Sachverhalts dürfte deshalb vom Schmiedeverband in seinem eigenen Interesse nicht zu umgehen sein.

**Wiesbaden.** Unsere Ortsgruppe hielt am Samstag, 27. November, im Wissmeier-Garten ihre Monatsversammlung ab. Arbeitssekretär Kollege Mattes hielt einen sehr interessanten Beitrag über die historische Entwicklung und Notwendigkeit der Presse. Er führte ungefähr folgendes aus: Das Zeitungswesen ist schon sehr alt. Als erste hatten das selbe schon sehr früh die Griechen gefunden; ferner ist dasselbe auch zurzeit Julius Caesar bekannt gewesen, der die Verhandlungen des Senats mittels einer in Stein graphierten Schrift dem Volk bekannt gab. Großen Verdienst an der Weiterentwicklung hatten sich auch die Kloster erworben.

Das Fundament zum eigentlichen Zeitungswesen konnte aber erst gelegt werden durch die Gründung der Buchdruckerkunst von Gutenberg in Mainz. Die erste Zeitung entstand in Frankfurt, dann in Straßburg, Köln sowie in den größten Städten Deutschlands.

Das Zeitungswesen entwickelte sich sodann immer weiter und nahm erst durch die Pressefreiheit von 1848 einen politischen Charakter an. Heute beträgt die Zahl der in Deutschland erscheinenden Zeitungen ungefähr 9000, die der ganzen Welt 70 000—75 000, sei also schon eine gewaltige Macht um verschiedene Meinungen in der Daseinsfähigkeit zu vertreten.

Referent betonte besonders, daß es für den christlich gesinnten Arbeiter von unzähligem Wert sei, neben der Standespresse auch die auf dem Boden der christlichen Gewerkschaftsbewegung stehenden Lagespresse zu halten und zu unterstützen; er betonte, daß gerade die Metallarbeiter auf ihre Standespresse stolz seien können und bei den verschiedensten Gelegenheiten durch dieselbe die öffentliche Meinung beeinflussen. Die christlichen Gewerkschaften seien durch ihre Standespresse eine moderne Macht zum Wohl und Nutzen der Arbeiter. Keicher Beifall lohnte die Ausführungen des Referenten.

**Kirchen (Sieg).** Der „Regulator“, hatte damals mit vollen Bachen die in unserem Organ bereits näher besprochene „Mordgeschichte“ in die Welt hinaus posaunt, wonach ein weiteres Beweisstück den V. & K. Knoll ohne jede Veranlassung mit dem Hammer gegen den Kopf geschlagen haben sollte. Jetzt hat er, wie wir voraussehen, nicht den Mut, seinen Leuten mitzutellen, daß die von ihm in dieser Angelegenheit behaupteten Tatsachen nicht der Wahrheit entsprechen, sondern so ziemlich — wie vom Gericht festgestellt — das Gegenteil seiner Behauptungen richtig ist. Mit allerlei Ausschüttungen und Mätzchen glauben die Herrschaften sich in der letzten Nummer des genannten Blattes über diese für die H.-D. so unangenehmen Sache hinweggehen zu können.

Der „Regulator“ will sich aus unserer Darstellung über die Gerichtsverhandlung „überhaupt kein Bild“ machen können, und erwartet von uns noch mehr „Aktenmaterial“. Wir möchten das Blatt erneut, sich das „Aktenmaterial“ von dem H.-D. Agitator Knoll oder seinen Beschülern geben zu lassen, dann wird es finden, daß dieselben bestätigen müssen, was wir über die Gerichtsverhandlung geschrieben haben, vorausgesetzt, daß diese den Mut haben, die Wahrheit zu sagen. Der „Regulator“ ist gewiß nicht an den ersten „Glücksfeier“ gestorben, sonst wäre er schon längst von der Bildfläche verschwunden.

Wir stellen also nochmals fest, daß der „Regulator“ in Bezug auf den in Rede stehenden Fall die Unwahrheit verbreitet hat und nach erfolgter gerichtlicher Feststellung nicht den Mut findet, seinen Leuten mitzutellen, daß er sich „geirrt“ hat. Das läßt mich blicken und erinnert stark an die von einer bekannten H.-D. Größe erfundenen Tafeln.

Wie sagte doch der alte Fritz? Und mit solchem Nachdruck muß man sich herausreden.

## Sojales.

### Sozialpolitik im Reichstag.

Über das sozialpolitische Programm der jüngsten Reichstagsession hat die Soziale Praxis an zuständiger Stelle folgende Erkundigungen eingezogen:

„Die Absicht beim Reichstag sofort beim Zusammentritt oder doch kurz nachher die Reichsversicherungssordnung vorzulegen, hat sich als unausführbar erwiesen, da bei der ersten Lesung des vorläufigen Entwurfs in den Bundesratssausschüssen zahlreiche, zum Teil sehr einschneidende Änderungen beschlossen worden sind, infolge deren manche Teile des Entwurfs umgearbeitet werden müssen. Da nun ferner nicht ausgeschlossen ist, daß auch in der zweiten Lesung noch weitere Änderungen vorgenommen werden, so verzögert sich die Fertigstellung des endgültigen Entwurfs und seine Einbringung im Reichstag wahrscheinlich um zwei bis drei Monate. Dies macht noch vor den Weihnachtsferien die Beschlusnahme über ein Notgesetz erforderlich, wodurch der jetzige im Volltarif von 1902 auf den 1. Januar 1910 festgelegte Termin der Einführung der Witwen- und Kinderversicherung hergehoben wird. (Ist inzwischen schon beschlossen worden. Red. d. Ztg.) Im übrigen hält die Reichsregierung durchaus an der Erwartung fest, den Entwurf der Reichsversicherungssordnung in dieser Session und zwar noch vor Ostern, dem Reichstag vorzulegen.“

Was das Arbeitsschaumergesetz betrifft, so wird es unter teilweiser Berücksichtigung der Kommissionsschlüsse des Reichstages abermals eingeführt; leider hätten die verhinderten Regierungen an ihrem Widerstand gegen die zuvor durch die Beamten von Berufsvereinen fest und setzen damit den Wert der Institution für alle Arbeiter-

organisationen, aber auch für sehr viele Reichstagsabgeordnete und Sozialpolitiker ganz erheblich herab. Auch die Novelle zur Genderordnung soll nicht in der Fassung vorliegen; zwar wird sie nicht wieder in der Fassung vorliegen, sondern es sollen nur diejenigen Teile eingeführt werden, über die sich zwischen Regierung und Reichstagsmehrtum in der Kommission ein grundsätzliches Einverständnis trotz mancher Differenzen im einzelnen herausgestellt hat.

Zu diesen Gebieten gehört auch die Regelung der Helmarbeit, freilich unter Ausschluß der Lohnmäter; doch sollen andere Formen für die Möglichkeit einer Vereinigung über die Löhne vorgeschlagen werden. Nach manchen Anzeichen zu schließen, steht überhaupt an amtlichen Stellen ein günstiger Wind für Arbeitskäfisverträge, durch deren Ausbreitung und Kräftigung man hofft, manchen sonst erforderlichen Maßnahmen gewerbspolitischer Reglementierung Abbruch zu verhindern.“

## Briefkasten der Redaktion.

Wegen der Ferientage muß für die beiden nächsten Nummern einen Tag früher, also schon Samstags abends Redaktionsschluß gemacht werden. Die Gründer von Käthe und Scottie für das Organ mögen dies beachten.

## Sterbetafel.



**Essen-Nuhr.** Am Mittwoch den 8. Dez. starb infolge eines Unfalls unser Kollege Lambert Schröders im Alter von 37 Jahren.

### Ehre seinem Andenken.

### Veranstaltungskalender.

**Kollegen und Kolleginnen!** Versäumt ohne tröstigen Grund keine Versammlung!

**Andern-St. Anton.** Sonntag, den 10. Dezember, nachmittags 5½, Uhr öffentliche Versammlung im Lokale Hotel Michaelis-Andern an der Bahn. Referent: Gewerkschaftssekretär Wernerus.

**Duisburg-L.** Mittwoch, den 22. Dez., abends 8½ Uhr Vorstands- und Vertrauensmännerversammlung bei Küppers Wanheimerstraße 61. Sämtliche Mitgliedsbücher, welche noch nicht auf der Geschäftsstelle waren, sind mitzubringen.

**Duisburg-Bronkhausen.** Sonntag, den 23. Dez., abends 11 Uhr bei Kremerius' Südwester Verschwiegenheitsversammlung-Vortrag des Kollegen Burgarts.

**Düsseldorf-Klempner.** Freitag, den 17. Dez., abends 8½ Uhr Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Reuter, Ecke Kloster- und Ortsstraße.

**Düsseldorf-Gürtler.** Samstag, den 18. Dez., abends 8½ Uhr Bezirks-Versammlung im Lokale des Herrn Küpper Ecke Dorotheen- und Unterstraße. Referent: Kollege Leupke.

**Düsseldorf-Rath.** Sonntag, den 19. Dez., vorm. 11 Uhr Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Schulz, Münsterstraße. Referent: Kollege Leupke.

**Düsseldorf-Werh.** Sonntag, den 19. Dez., nachmittags 5 Uhr Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Hermannsen, Neustraße. Referent: Kollege Leupke.

**Dortmund.** Samstag, den 19. Dezember, vorm. 11 Uhr im christlichen Gewerkschaftshaus Westerbleichstr. 62½ Versammlung.

**Essen-Segeroth.** Sonntag, den 19. Dez., abends 7 Uhr Mitgliederversammlung mit Frauen bei Langenberg, Kreisstadt.

**Essen-Berge-Borbeck.** Samstag, den 18. Dez., abends 8 Uhr Mitglieder-Versammlung bei Vertman, Hochstr.

**Essen-Holsterhausen.** Sonntag, den 19. Dez., morgens 11 Uhr Vorstands- und Vertrauensmännerversammlung bei Küppelerstraße.

**Essen-Uhlenhessen.** Sonntag, den 19. Dez., abends 7 Uhr Mitglieder-Versammlung mit Frauen bei Körner, Segerothstr.

**Essen-Nellinghausen.** Sonntag, den 19. Dez., morgens 11 Uhr Vorstands- und Vertrauensmännerversammlung bei Küppelerstraße.

**Essen-Stadt.** Sonntag, den 19. Dez., morgens 11 Uhr Mitglieder-Versammlung Gewerkschaftshaus, Frohnhauserstr.

**Essen-Müllenhof.** Sonntag, den 19. Dez., abends 6 Uhr Mitglieder-Versammlung bei Wallney, Rüttenscheiderstraße.

**Eisenach.** Sonnabend, den 18. Dez., abends 8½ Uhr im Konzerthaus Niemda.

**Gütingen.** Samstag, den 16. Januar 1910, abends 8½, Uhr Jahres-Generalversammlung im Lokal „Alte Krone“. Da darf niemand fehlen.

**Gelsenkirchen-Nienstadt.** Sonnabend, den 18. Dezember, abends 8 Uhr bei Klaus.

**Gelsenkirchen-Hüllen.** Sonnabend, den 18. Dez., abends 8 Uhr bei Nachbarschule.

**Gelsenkirchen-Wulmke.** Freitag, den 17. Dez., abends 7 Uhr bei Klechede.

**Gladbeck.** Die Mitgliederversammlung am 19. Dezember fällt aus. Nächste Versammlung am 2. Januar 1910, nachmittags 4 Uhr im Gewerkschaftshaus.

**Weiderich.** Sonntag, den 19. Dez., nachm. punkt 4 Uhr Monatsversammlung.

**Mannheim-Stadt.** Samstag, den 18. Dezember, abends 1½, 9 Uhr im Bernhardushof R. I. 5. Versammlung mit Vortrag eines auswärtigen Referenten.

**Mannheim-Neckarau.** Sonntag, den 19. Dezember, nachmittags 1½, 2 Uhr Versammlung mit Vortrag eines auswärtigen Referenten.

**Mannheim-Käfertal.** Sonntag, den 19. Dezember Versammlung im Gasthaus „Zum Engel“ mit Vortrag zur gewöhnlichen Zeit.

**Mannheim-Ludwigshafen.** Samstag, den 18. Dezember, abends 1½, 9 Uhr Versammlung mit Vortrag des Kollegen Schmitt im Lokale Lehr, Rohrlachstraße.

**Schiffenried.** Sonntag, den 19. Dezember, nachmittags 2 Uhr im Gasthof „Zum Ochsen“ öffentliche Versammlung, Lagesitzung. Der Kampf der Wagnerei gegen unseren Verband.

**Siegburg.** Samstag, den 18. Dezember, abends um 8½ Uhr im Stammlokal Minoriten Mitgliederversammlung mit Vortrag.